

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

40 (16.2.1934)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt mit den neuesten Handels-Nachrichten für Stadt und Bezirk Ettlingen

Verlag: Buch- und Steinruderei R. Barth-Ettlingen, Kronenstraße 26, Fernruf 78. — Postfachkonto 1181 Karlsruhe. Hauptverleger: R. Barth-Ettlingen, verantwortlich für Politik und Badisches: G. Pabel-Rastatt, für Lokales und Inserate: R. Barth. — Druck: R. & G. Greiner, GmbH., Rastatt, Kaiserstr. 40/42. — Anzeigenannahmeschluss 9 Uhr, bringende 10 Uhr.

Bezugspreis: Durch die Post monatlich 1,50 RM.; zuzüglich Postgebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat 1,50 RM.; Einzelnummer 10 Reichspfennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur bis 25. des Monats auf den Monatsheften angenommen werden.

Anzeigenpreis: Die einseitige 46 Millimeter breite Millimeterzeile 5 Reichspfennig; Reklameanzeigen Millimeter 15 Reichspfennig. — Beilagen: Das Tausend 10 Reichsmark. Bei Wiederholung Rabatt, der bei Nichterhaltung des Zieles, bei gerichtlicher Beitreibung und Konkursen wegfällt. — Für Platzvorschrift und Tag der Aufnahme wird keine Garantie übernommen. D.-M. L. 1900.

Nummer 40

Freitag, den 16. Februar 1934

Jahrgang 17

Eine blutige Rechnung

Über 1500 Tote — Mehr als 2000 gefangene Schußbündler — Weitere Todesurteile des Standgerichts — Abflauen des Kampfes

Wien, 16. Februar. Nachdem gestern ein gewisser Abschluß der Kämpfe zur Unterdrückung des Schußbündlerkampfes eingetreten ist, wird allgemein nach dem Umfang der Verluste auf beiden Seiten gefragt. Die Feststellung der Zahl der Toten des Schußbündlerkampfes stößt auf die große Schwierigkeit, daß der Schußbündlerkampf seine Toten während des Kampfes fortgeschafft hat. Der häufige Wechsel in den großen Kampfabschnitten wie Florisdorf und Zimmering hat es mit sich gebracht, daß zahlreiche Tote bisher noch immer nicht aufgefunden wurden. In dem Allgemeinen Krankenhaus sind nach öffentlichen Angaben bis zum Mittwoch rund 180 Personen ihren Verletzungen erlegen.

Aus 152 einzelnen Kampfhandlungen, in denen durchschnittlich jeweils von 4 Toten berichtet wurde, ergibt sich eine Gesamtzahl von etwa 600 Toten. Die Verluste des Schußbündlerkampfes in Schlingersdorf und in Florisdorf werden mit 150, im Karl-Marx-Hof mit 60, im Heiligenstädter Bahnhof mit 80 Toten angenommen. Diese hohen Zahlen werden auf die Kampfhandlungen in geschlossenen Gebäuden und die Einwirkung von Artillerie zurückgeführt. Nach den bisher vorliegenden Angaben wird daher auf Grund rein privater, offiziell nicht bestätigter Schätzungen für den Schußbündlerkampf eine Gesamtzahl von ungefähr

100 Toten in Wien und 500 Toten in den Ländern gerechnet.

Über die Bestattung der Opfer der Bundesrevolte sind bisher noch keine Bestimmungen getroffen worden.

Nach den amtlichen Berichten ist

der Kampf so gut wie beendet

und es handelt sich bei den einzelnen Aktionen der Exekutive lediglich noch um Säuberungsaktionen. In Florisdorf werden die von den Schußbündlern bisher besetzten Polizeiwachposten einzeln planmäßig geläubert, ohne daß die Truppen auf ernstlichen Widerstand stoßen. Im Florisdorfer Abschnitt wird überall ein Zurückweichen der Schußbündler festgestellt. Die Besatzung des Goethehofes, in dem sich mehrere hundert Arbeiterwohnungen befinden, hat sich, nachdem das Mietsgebäude am Mittwochabend in Brand geraten war, ergeben müssen. Etwa 100 Schußbündler wurden gefangen genommen, einem großen Teil gelang es jedoch, trotz der angelegten Abriegelung, zu entkommen.

Nur in St. Veiten ist der Kampf noch im Gange. Kämpfe finden auch noch statt in Kagran und auf dem Laaberberg, wo jetzt nach Artillerievorbereitung mit dem Sturm begonnen werden soll.

Am Südbahnhof ist der normale Zugverkehr wieder aufgenommen worden.

Insgesamt wurden in Wien

2000 Schußbündler zu Gefangenen gemacht.

Einige hundert Schußbündler sollen sich gestern auf den Pardonaufruf des Bundeskanzlers hin freiwillig gestellt haben. Wie inzwischen festgestellt werden konnte, hatten die Schußbündler einen Glycerinangriff auf Wien geplant.

doch sei es infolge unzureichender Vorbereitung nicht dazu gekommen. Bei den Säuberungsaktionen haben übrigens die Regierungstruppen ungeheure Waffenfunde gemacht, die beweisen, daß die Schußbündler ausgezeichnet bewaffnet waren. Das Standgericht hat inzwischen

weitere Todesurteile

gefällt und vollstreckt. So wurde noch am Dienstag der Kommandant der Feuerwache in Florisdorf, Weigl, der das für verantwortlich gemacht wurde, daß aus der Wache heraus auf die Polizei und das Militär geschossen worden war, wobei acht Polizisten den Tod fanden, zum Tode durch den Strang verurteilt und in der Nacht zum Donnerstag hingerichtet.

Im Laufe des Donnerstag fällt das Standgericht ein drittes Todesurteil, doch wurde dieses nicht vollstreckt, sondern der verurteilte Schußbündler Raib wurde zu 10 Jahren schweren Kerker begnadigt.

Angesichts der ungeheuren Erregung, die das Todesurteil an Mannigleit, der in bewußtlosem Zustand auf der Bahre vor das Standgericht geschleppt und zum Galgen getragen wurde, nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern auch in bürgerlichen und ausländischen Kreisen hervorgerufen hat, wagt die Regierung weitere Vollstreckungen von Todesurteilen anscheinend nicht mehr, sondern ist zu der Ansicht gekommen, daß nur noch Todesurteile an Führern des Schußbündlerkampfes vollstreckt werden sollen.

Der Generalfreist

ist anscheinend ebenfalls am Abflauen. Der Wiener Industriellenverband hat bekanntgegeben, daß im Laufe des Donnerstag die Arbeit in fast allen Betrieben wieder aufgenommen werden soll. Weiter würde nur noch in ganz vereinzelten Fällen, so u. a. auch noch in Steiermark.

Die Kampfhandlungen im Lande

neigen sich ebenfalls dem Ende zu. In Steyr wird gemeldet, daß dort der Widerstand des Schußbündlerkampfes als gebrochen angesehen werden könne. Das Militär habe die Stadt von den Schußbündlern restlos geläubert. Außerhalb der Stadt befinden sich noch ein kommunistisches Nest, das gegenwärtig noch vom Militär überwacht werde.

Aus Ebensee

im Salzkammergut wird berichtet, daß hier der Schußbündlerkampf die Arbeiter des Sodawerkes, der Weberei und der staatlichen Salinen zusammengezogen, das Postamt und die Gendarmeriekaserne besetzt und die Gendarmen und Heimwehrleute gefangen genommen habe. Eine Tunnelmauer wurde gesprengt, um Material zur Errichtung von Barrikaden zu erhalten. Maschinengewehre verhindern das Vordringen des Militärs.

Wenn auch der gestrige Donnerstag keine größeren Kampfhandlungen gebracht hat, kann man zusammenfassend sagen, daß der Kampf noch keineswegs als niedergeschlagen betrachtet werden kann. Es liegen u. a. auch Nachrichten vor, daß sich der Schußbündlerkampf augenblicklich an einer zentralen Stelle sammle, um besseren Widerstand leisten zu können. Es heißt auch, daß etwa 6000 Schußbündler auf dem Anmarsch nach Wien seien.

Einberufung des österreichischen Parlamentes?

Wien, 16. Febr. Der Vorstand der Christlich-Sozialen hat beschlossen, dem Bundeskanzler die Einberufung des Parlamentes vorzuschlagen. Nach der Unzulässigkeitsklärung der sozialdemokratischen Mandate legt sich das Parlament aus 68 Christlich-Sozialen, 10 Landbündlern u. 7 Großdeutschen zusammen.

Einmischung des Auslandes?

Prag, 16. Febr. Im Prager Abgeordnetenhaus entwickelte sich in der gestrigen Sitzung auch eine Debatte über die Vorgänge in Oesterreich. In Vertretung des Außenministers gab Dr. Kroschka die Erklärung ab, daß die Nachrichten und Gerüchte, als ob die Tschchoslowakei in Oesterreich einmarschieren würde, um dort Ordnung zu schaffen, phantastisch und eine Unmöglichkeit seien.

Allerdings, wenn irgend ein Staat die österreichischen Grenzen überschreite oder in die österreichischen Verhältnisse eingreife, würden wir nicht schweigen. Wir werden die österreichischen Verhältnisse mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen, um für alle Fälle vorbereitet zu sein.

So viel kann man vielleicht schon sagen, daß sich die Verhältnisse in Oesterreich, ohne daß beruene ausländische Faktoren eingreifen, kaum beruhigen werden und daß die ständige Gefahr besteht, daß es zu etwas kommt, was die Unabhängigkeit Oesterreichs bedrohen könnte.

Oesterreich ist nach dem Genfer Protokoll vom Jahre 1922, das auch die Tschchoslowakei unterzeichnet hat, gehalten, seine Unabhängigkeit zu wahren.

Wenn von irgend einer Seite der Versuch unternommen würde, diese Unabhängigkeit zu verletzen, dann hätten alle, die dieses Protokoll unterzeichnet haben, die Möglichkeit, einzuschreiten.

Nach zweifellos nicht, daß dies durch Vermittlung des Völkerbundes oder wenigstens durch ein Einvernehmen aller Signatäre des Genfer Protokolls erfolgen würde. Die zweite

Möglichkeit wäre, wenn Oesterreich den Schutz dieser Staaten anrufen würde. In diesem Falle könnte es aber nur das Eingreifen aller Staaten anrufen, die keine Unabhängigkeit garantieren und nicht nur den Schutz eines von ihnen. Dann wäre es Aufgabe dieser Staaten, sich über das Vorgehen ins Einvernehmen zu setzen, das wir weder vorschreiben noch bestimmen können.

Am Schluß der Debatte über die Ereignisse in Oesterreich erklärte Dr. Kroschka in Antwort auf eine Anfrage über tschchoslowakische Vorbereitungen zu einer Mobilisierung, daß dieser Gedanke so unsinnig sei, daß jedes Dementi überflüssig erscheine.

Kein Eingreifen Italiens

Paris, 16. Febr. Havas berichtet aus Rom: Entgegen gewissen ausländischen Nachrichten, wonach die italienische Regierung bei den Regierungen in London und Paris wegen eines militärischen Eingreifens zugunsten der österreichischen Regierung sondiert habe, scheint es, daß Italien weder mit Gewalt noch anderswie in die österreichischen Ereignisse einzugreifen gedenke. Die ausschließliche in den Bereich der Innenpolitik gebührt. Jedenfalls ließe sich zu erklären man, eine Unterstützung Oesterreichs von außen her nur rechtfertigen, wenn Oesterreich von außen her militärisch bedroht wäre. Nichts erlaube aber die Annahme, daß diese Frage für den Augenblick ins Auge zu fassen sei. Nach einer Meldung der Radioagentur aus Rom erklärte man dort hinsichtlich der Eventualität eines bewaffneten Eingreifens Italiens, daß Italien jedenfalls nicht zu einer isolierten Aktion schreiten werde.

Rund um den Stephansturm

spielt sich seit Tagen ein furchtbares Geschehen ab, das zwangsläufig so kommen mußte, worauf wir seit Monaten an dieser Stelle immer wieder hinwiesen. Aus dem gemütlichen und schönen Wien ist eine Wüstenlandschaft geworden und — siehe man wo man wolle — was hier geschah und wie es geschah, rechtfertigt keineswegs den Anspruch des Abendlandes auf kulturelle und allgemeinmenschliche Führung, die über sogenannte primitive Völker erhaben zu sein sich stets eingebildet hat. Wenn ein Negerstamm ein Dorf eines Nachbarstammes überfällt und alles niedermetzelt, pflegt sich das Abendland in Entrüstungsdekaden zu ergehen, geschieht gleiches in viel größerem Ausmaß im Abendland, nennt man es feuch und züchtig „politische Auseinandersetzungen“, die nun einmal Blutopfer nicht vermeiden lassen. Der Unterschied ist nur der, daß der Ueberfall auf das Negerdorf aus einer primitiv-natürlichen Rache- oder Kampfhaltung entspringt, das Hinmorden aber im Abendland bewußt und planmäßig geleitet geschieht. Wobei zu vermerken ist für jene, die es immer noch nicht glauben wollen, daß die Pläne- und Ränkeschmiederei nicht auf den Barrikaden stehen und auch keine Toten zu verzeichnen haben.

Man kommt verständnisvoller dem Geschehen um den Stephansturm näher, fragt man: was will Dollfuß eigentlich? Die Beantwortung ist um so durchschlagender, lassen wir Dollfuß selbst sprechen, indem wir die „Innsbrucker Nachrichten“ vom 30. Januar zitieren, die den Schluß einer Dollfußrede wiedergeben:

„Für mich ist der Kampf gegen den Nationalsozialismus nicht in erster Linie ein Kampf gegen eine politische Partei, die an die Macht will, sondern ein Kampf gegen eine falsche Weltanschauung, der Kampf um die Erhaltung christlich-deutscher Kultur in unserer Heimat; denn in deutschen Lande geht heute der Kampf nicht um Katholiken oder Protestanten, sondern um das Problem: Christentum oder Heidentum. Ich bin überzeugt, daß wir einer neuen Zeit entgegengehen. Aber der Kampf ist hart und so wie im Kriege müssen wir Kameradschaft halten mit allen jenen, die bereit sind, die Heimat zu schützen.“

Nimmt man dazu den Aufbruch des Bundeskanzlers an die Bevölkerung des Landes, bekommt man ungefähr ein Bild davon, was wir noch alles zu erwarten haben, hell ins Rampenlicht herausgestellt wird aber auf jeden Fall, wessen Vordermann nun eigentlich Dollfuß ist.

Der Kampf der drei „Führer“, die alles andere haben nur keine Führerqualitäten, Dollfuß, Starhemberg und Fey scheint rein äußerlich betrachtet ein Kampf persönlichen Ehrgeizes um die Macht. Selbstredend spielt der menschliche Ehrgeiz eine große Rolle. Feil steht jedenfalls, jeder der Drei möchte etwas anderes, jeder aber gibt vor, die Heimat zu schützen und allein das Volk beglücken zu wollen, sei's auch mit Niederfartätschen von Frauen und Kindern. Dollfuß behandelt sich bislang in stärkster Abhängigkeit von Frankreich und seinen gold'nen Fesseln. Mit Paris hat er es nun gründlichst verdröben, da der Kampf gegen die Sozialdemokratie ihm von dort aus verboten war. Es entbehrt nicht einer gewissen Pikareske, daß der französische Außenminister gegen das Vorgehen gegen die Sozialdemokratie Einspruch erhoben wollte, aber ausgerechnet an diesem Tage keine fernmündliche Verbindung mit seinem Vorgesetzten in Wien bekam. Hätte er sie bekommen, hätte er auch nichts mehr anrichten können; denn Dollfuß fand sich durch seine Reise nach Ungarn, die Starhemberg in der Abwesenheit des Kanzlers nutzte, vor eine Zwangslage gestellt, mit der Heimwehr gegen die Sozialdemokratie zu verfahren. Sein Antipode Starhemberg besteht seit vielen Jahren seine Weiden aus Rom und wer das Geld gibt, läßt sich meist Wechsel ausstellen und diktiert die Verwendung der Gelder. Starhemberg möchte gerne einen Faschismus, den er führt, der aber keineswegs dem Nationalsozialismus gleichen und vor allem den Anschluß an Deutschland verhindern soll. Man betrachte dazu den Widerhall zu der Wiener Schlächtereier in den römischen Blättern im Vergleich zu Paris und London. Herr Fey seinerseits, der Dritte im Bunde, möchte gerne eine Rivalen ausschmieren und auf eine Art Militärdiktatur hinaus — einsteilen. Alle Drei aber sind sie gegen Deutschland und gegen den Nationalsozialismus aufs erbitterteste eingestellt.

Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht im letzten Jahrhundert ist das ruhende Meer. Mit diesem Hinweis kommen wir den Dingen näher und wir gehen kaum fehl, daß der gestrige Plan, der der Schlacht in Wien zugrunde liegt, unter den Vordenkstrichen des grand orient in Paris geboren wurde; es gibt mehr denn nur ein Anzeichen dafür, wenn man zwischen Frankreich und Oesterreich Parallelen zieht. Es galt, die Arbeiterchaft zu provozieren und Dollfuß-Fey die Gelegenheit zu geben, die Staatsgewalt mit allen Mitteln einzusetzen, ihre Härte und Durchschlagskraft zu beweisen unter der Devise „Nieder mit dem Marxismus!“ Während die Opfer links lagen und liegen geht der Kampf in Wirklichkeit gegen rechts! Denn: bleiben Dollfuß-Fey mit allen militärischen Gewaltmitteln die Herren des Landes, ist der Weg und der Grund für eine reine Militärdiktatur gegeben; die Entscheidung liegt dann aber nicht bei Dollfuß-Fey, sondern bei Fey und Fey und ihrer inneren Einstellung zur Regierung. So wird einseitig kalkuliert, aber vermutlich die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Genau wie in Deutschland hat die Arbeiterchaft die schändliche Flucht der geistigen Führung, Deutsch und Bayer, auf das furchtbarste enttäuscht und ihr die Augen darüber geöffnet, welcher Heroismus ihren Führern eigen, wenn es sich darum handelt, nicht in wohlbeschützten Verhältnissen zu reden, sondern auf die Barrikaden zu gehen. Daß die so

Enttäuschten sich ausgerechnet den Christlich-Sozialen an- schließen werden, wird doch ernsthaft niemand glauben wollen. Der aus der Enttäuschung aufspringende Haß und — man muß das anerkennen — ein wirklicher Kampfsgeist werden die Massen dahin treiben, wo eben gleichfalls echter Kampfsgeist herrscht und ein Ziel gesteckt ist.

Nicht Dollfuß, noch Fey noch Starbemberg werden die all- gewaltige Zeit daran hindern, die geistige Schlacht um das Neuworden des Abendlandes weiter zu schlagen; auch sie werden den Weltenerbzüger nicht rückwärts drehen. Der Bundeskanzler hat in den oben wiedergegebenen Sätzen von seinem (im Auftrag geführten) Kampf für das Christentum gegen das Heidentum gesprochen. Diese Parole ist falsch, wenn auch gut gewählt, um Dumme zu fangen und Stimm- wieh zu bekommen. Der wahre Kampf heißt immer noch, und das seit nahezu zweitausend Jahren: Morgenland gegen Abendland, Mittelmeer gegen Nordsee, Süden gegen Norden, Imperialismus gegen Sozialismus, Knechtschaft gegen Frei- heit. In einem Einzelgefecht dieser gigantischen Schlacht, aber doch in dieser Schlacht, sind alle Taten in Wien ge- fallen.

Ein ungarisches Dementi

Budapest, 16. Febr. Von maßgebender Stelle wird die Meldung des tschechoslowakischen Blattes „Narodny Listy“, wonach der Verband ungarischer Frontkämpfer aus Oeden- burg und Absegg Hilfstruppen zur Unterstützung der öster- reichischen Regierung geschickt habe, als völlig unwahr be- zeichnet.

Wer wird Sieger sein?

„Das Vertrauen in Dollfuß erschüttert!“

Berlin, 16. Febr. Die man im Auslande die Ereignisse in Oesterreich beurteilt, davon legen eine Reihe von Zeitungsberichten ein bezeichnendes Zeugnis ab.

Die amerikanischen Zeitungen

sind einstimmig der Meinung, daß „das Vertrauen der Welt in Dollfuß mehr als erschüttert sei.“ Daburch, daß er Haß gegen sich selber erzeuge, Schwäche er seine Lage.

In Belgrad

sind die Sympathien für Dollfuß restlos geschwunden. Die Kämpfe in Oesterreich bilden in Belgrad das Tagesgespräch. Allgemein gibt man seiner Entrüstung über die Abschla- tung unschuldiger Opfer kund.

In London

ist die Erregung besonders in der Arbeiterschaft riesengroß. Der Wiener Korrespondent der „Times“ sagt in einem Be- richt: Die Verlustliste muß eine schreckliche Höhe erreicht haben. Schätzungen der Sozialisten geben die Zahl ihrer Toten nur bis Dienstagabend auf nicht weniger als 1500 an, und es ist bekannt, daß die Schlacht, die jetzt in Floridsdorf tobt, die blutigste von allen ist. Es heißt, daß in dem Karl- Marx-Hof genannten Wohngebäude allein 350 Per- sonen getötet wurden, nicht nur Schutzbündler, sondern auch Bewohner. Die Regierungskräfte haben ebenfalls schwere Verluste erlitten. Im weiteren Verlauf seiner Schil- derung sagt der Korrespondent: Eine derartige Zusammen- drängung menschlichen Leidens auf engem Raum kann es in ganz Europa seit dem Kriege kaum gegeben haben.

Rundgebungen vor dem österreichischen Konsulat in Newyork

Newyork, 15. Febr. (Nenter.) Vor dem österreichischen Generalkonsulat in der 5. Avenue kam es am Mittwochabend zu einer Rundgebung. Die Menge wurde von berittener Polizei zerstreut. Später schlug der Pöbel das Haupttor der öffentlichen Kesschale von Newyork ein, die sich in der Nähe des österreichischen Konsulats befindet. Der österreichische Generalkonsul empfing eine Abordnung von Kommunisten und Sozialisten und versprach, ihre Proteste an seine Regie- rung weiterzugeben.

... und in Warschau

Warschau, 16. Febr. Vor der österreichischen Gesandtschaft in Warschau haben Sozialisten und Juden am Mittwoch eine Rundgebung veranstaltet. Ein starkes Aufgebot von Polizei zerstreute die Menge und verhaftete zwei Personen.

Frankreich wünscht weitere Vorschläge

Paris, 16. Febr. Die französische Antwortnote auf die deutsche Abrüstungsdenkschrift vom 19. Januar wird nunmehr veröffentlicht. Die französische Regierung nimmt darin einleitend den Geist der Loyalität und Aufrichtigkeit für sich in Anspruch, indem sie ein mit der Genfer Konferenz im Einklang stehendes Programm aufgestellt habe. Gleichwohl glaube die deutsche Regierung von neuem behaupten zu können, daß die „hauptsächlich in Betracht kommenden hochge- rüsteten Mächte (unter denen zweifellos Frankreich einbe- griffen werden müsse) zu einer wirklich einschneidenden Ab- rüstung nicht bereit seien.“ Die französische Regierung be- mangelte dann mit Ausdrücken des Bedauerns und der Ver- wunderung, daß die deutsche Regierung ihre Vorschläge nicht abmildern zu sollen glaube und deren Tragweite nicht prä- zisierte, daß die französische Regierung in der deutschen Denkschrift auch keine genügende Aufklärung über die deut- sche Stellungnahme zu der Kontrollfrage gefunden habe. Die Note fährt dann fort:

„Es ist der deutschen Regierung sicherlich nicht entgangen, daß die in dem abde-mémoire vom 1. Januar gemachten Vorschläge in zwei Punkten nach Ansicht der französischen Regierung grundsätzlichen Charakter hatten. Der Vergleich der französischen und deutschen

Truppenbestände

kann nur auf vergleichbare Personalbestände angewendet werden, d. h. auf diejenigen, die zur Verteidigung des Mut- terlandes bestimmt sind, und ist nur denkbar, wenn alle Streitkräfte, die in irgend einem Grade militärischen Cha- rakter besitzen, unter die festzulegenden Beschränkungen fal- len. Die Gleichstellung auf dem Gebiete des

Materials,

d. h. die Zurechnung bestehenden Materials an Deutschland, das die anderen Nationen behalten, das aber Deutschland augenblicklich verboten ist, kann erst auf die Umföbung des deutschen Heeres und die Auflösung der vor- und außer- militärischen Organisationen durch die regulären, von der Konvention begrenzten Personalbestände erfolgen. Indem die deutsche Regierung in diesen beiden entscheidenden Fra- gen die Vorschläge beiseite schiebt, die ihr gemacht worden waren und deren Absicht und Tragweite sie nicht mißver-

stehen konnte, hat sie das gesamte in dem abde-mémoire vom 1. Januar skizzierte Programm abgelehnt.“

Unter diesen Umständen lehne die französische Regierung nicht, welchen Nutzen die umfangreichen, der letzten deutschen Denkschrift beigefügten Fragebogen haben könnten. Die französische Regierung kommt hier wie- derring auf ihre alte Forderung, diese Fragen nur unter Beteiligung aller interessierten Staaten zu Ende zu bringen, zurück.

Eine vorbereitende deutsch-französische Erörterung hier- über könnte nur dann von Nutzen sein, wenn Einigkeit über bestimmte Grundsätze herrsche. Leider sei dies nicht im entferntesten der Fall, wie dies nur durch zu offenkun- dige Tatsachen bewiesen werde. Es ergebe sich z. B. aus veröffentlichten Dokumenten, daß das deutsche Heer bezüg- lich seiner Organisation, seiner Effektivstärke sowie be- züglich des Materials bereits jetzt Diskonvenienzen besitze, die zu den Vertragsbestimmungen in keinem Verhältnis stün- den und für spätere Vergleiche zur Grundlage genommen werden müßten. Ebe die Zukunft in Betracht gezogen werde, müßte, besonders auch zu ihrer Aufklärung, die Ge- genwart in Betracht gezogen werden.

Die deutsche Regierung bezweifle offenbar den Willen der französischen Regierung, eine

Begrenzung ihrer überflüssigen Personalbestände ins Auge zu fassen. Nichts sei unrichtiger als das.

Zum Schluß versichert die französische Regierung ihre

Ausicht, daß eine Einigung mit Deutschland die beste Garantie für eine Besserung der Lage wäre.

Aber andererseits wäre nichts gefährlicher als eine Unklar- heit. Es liege bei der deutschen Regierung, diese Unklar- heit anzuklären; die französische Regierung habe die Pflicht, die von ihr begründete Auffassung aufrecht zu erhalten, die dem in ihrem abde-mémoire vom 1. Januar festgelegten Programm zugrunde liege. „Ohne die Genußgenießbarkeit und Aufrichtigkeit der gleichen Absichten der deutschen Regie- rung in Frage zu stellen, ist sie der Ueberzeugung, daß eine Verhandlung nichts dabei verliert, wenn die Meinungsvers- schiedenheiten, die einer endgültigen Einigung im Wege ge- standen haben, erkannt, einander angenähert und sogar ein- ander gegenübergestellt werden.“

Doumergue verlangt Burgfrieden

Paris, 16. Febr. Die Kammer hat gestern mit 402 gegen 125 Stimmen bei 88 Stimmentenhaltungen dem Antrage der Regierung auf Vertagung der Interpellationen zugestimmt und ihr damit das Vertrauen ausgesprochen.

Als Ministerpräsident Doumergue im Saal erschien, wurde er von der Rechten und der Mitte stehend mit leb- haftem Beifall begrüßt, dem sich auch die meisten Radikal- sozialisten anschlossen. Auf den Banken der Kommunisten erhob sich dagegen ein wildes Gekrüll, das schließlich in einen Sprechchor ausartete: „Mörder! Mörder! Mörder! Nieder mit dem Nationalen! Nieder mit dem Nationalen!“ Diese Rufe wiederholten sich, als Doumergue die Rednertribüne betrat, um die

Regierungserklärung

zu verlesen. Die Regierungserklärung wurde vom Justiz- minister Chéron verlesen und hat folgenden Wortlaut:

„Die Regierung, die sich dem Parlament vorstellt, ist ge- bildet worden zur Herbeiführung des Burgfriedens der Pa- rtenen. Nach den tragischen, schmerzlichen Ereignissen der letzten Tage hat sie allen Grund zu der Annahme, daß dieser Burgfriede den Wünschen des Landes und des Par- laments entspricht. Ein dringliches Verbot der Gerechtigkeit ist durchzuführen. Der Burgfriede und die Beruhigung der Geister werde es ermöglichen, diese Aufgabe zu verwirk- lichen ohne jede Leidenschaft, aber auch mit dem Willen, die Schuldigen, wo sie auch stecken mögen, ausfindig zu machen, zu verfolgen und zu treffen. Neben diesem Verbot der Ge- rechtigkeit gibt es ein anderes nicht weniger dringliches, das der moralischen Gesundung, die die freiwillige Ueber-

nahme einer gewissen Disziplin erfordert. Sie verlangt bei den führenden Kreisen Konsequenz und Autorität und bei denen, die geführt werden, den Respekt vor der Berufs- pflicht. Der Burgfriede ist auch notwendig, damit das Land schleunigt einen Staatshaushaltsplan erhält, den es er- wartet und dessen schnelle Verabschiedung die Festigkeit der französischen Währung sichert. Ein ausgeglichener Staatshaushalt und eine feste Währung werden den Er- zeugnern und Verbrauchern Vertrauen einflößen. Die Rück- kehr des Vertrauens wird stark zur Aufbruchzeit der nation- alen Wirtschaft und zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beitragen.

Auch die außenpolitischen Fragen erheischen gebieterisch den Burgfrieden der Parteien und die Veruhigung der Geister. Der Friede unter den Franzosen ist ein starkes Element der Garantie des Weltfriedens sowie der Stäbe- heit Frankreichs. Nur dieser innere Friede wird uns die notwendige Autorität geben, eine nützliche Rolle im Völkerver- bund und auf internationalem Boden zu spielen. Nur er wird es uns erlauben, im Einvernehmen mit Bürgern unseres Landes die wirksamen Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen, die Frankreich gegen gefährliche Ueberrassungen schützen. Wir verlangen von Ihnen, uns Ihre volle Unter- stützung zum Wohle Frankreichs, zum Schutze der parla- mentarischen Einrichtungen und der republikanischen Frei- heiten zu gewähren. Unser Volk hat es in kritischen Stun- den stets verstanden, sich aufzutaffen. Eine solche Auf- zaffung ist heute geboten. Wir vertrauen darauf, daß Sie dies begreifen und uns helfen. Wir bitten Sie, uns das gleiche Vertrauen entgegenzubringen.“



Kriminalroman von Werner Markus

Egon Goldermann biß sich auf die Lippen. „Erinnern Sie mich nicht an Vergangenes, Herr Kommissar!“ Brand zuckte die Achseln. „So leid es mir tut, Herr Goldermann, ich muß Sie in Untersuchungshaft nehmen.“

12.

Egon Goldermann sah bereits einige Tage in Unter- suchungshaft in einer kleinen, fahlen Zelle. Traurige Ge- danken waren es, die ihn bewegten. Vor kurzer Zeit noch ein gefeierter Selbstentor und jetzt in einer dumpfen Zelle hinter Gitterfenstern!

Er stand unter Verdacht, den eigenen Vater ermordet zu haben, wegen schnödem Geld! Egon Goldermann stellte sich unwillkürlich die Frage: „Hätte er jemals seinen Vater ermorden können?“ Nein, nein und nochmals nein! Der Riß zwischen seinem Vater und ihm war tief gewesen, ja unüberbrückbar. Und sollte nicht doch sein Vater inzwischen auf andere Gedanken gekommen sein? Hatte er ihm nicht vielleicht alles verziehen? Wenn auch in Egons Herz die Liebe zu seinem Vater mehr und mehr erkaltet war, ja bisweilen ein Funke von Haß in seinem Herzen geblitzt hatte, es war sein Vater und blieb sein Vater, trotz alledem, was zwischen ihnen vorgefallen war.

Wer war der Täter? Eine schwerwiegende Frage für Egon. Wie wenn man den wirklichen Mörder nicht fand? Das Herz krampfte sich Egon zusammen. Im Januar sollte die Verhandlung gegen ihn stattfinden. Wenn sich bis dahin nichts weiteres feststellen ließ, würde er zweifel- los verurteilt werden. Hatte er denn gar nichts, um seine Unschuld zu beweisen? Sollte er seinen Richtern von dem

Brief erzählen, daß er für Punkt 12 Uhr bestellt war, um sich tausend Mark abzuholen, die ihn aus seiner Not- lage retten sollten?

Nein! Er würde schweigen! Lore sollte nicht in diesen Fall verwickelt werden. Seine Unschuld würde sich auch so herausstellen. Und würde man ihm überhaupt glauben? Er hatte den Brief ja verbrannt, wie es seine Schwester gewünscht hatte.

Seine Richter würden die Geschichte mit dem Brief ebenso als ein Märchen ansehen wie der ironische Krimi- nalkommissar Brand.

Warum aber Lore nicht selbst dem Untersuchungs- richter von ihrem Brief Mitteilung machte? — Aber das würde wahrscheinlich auch zwecklos gewesen sein. Die Richter hätten eine solche Aussage als einen Versuch an- gesehen, ihren so schwer verdächtigten Bruder zu ent- lasten.

Also war sein Fall hoffnungslos für ihn. Hoffnungs- los? Nein, er wollte den Kopf nicht hängen lassen.

Da hörte Egon Schritte auf dem langen Korridor. Vor seiner Tür machten die Schritte halt. Ein Schlüssel- bund klirrte. Man öffnete seine Zelle.

Er freute schaute Egon zur Türe. „Ah, guten Tag, Herr Widler!“

„Guten Tag, Herr Goldermann!“

Egon schob seinem Besuch einen Holzschemel hin. Er selbst ließ sich auf der Pritsche nieder.

„Herr Notar, ich bin erfreut, Sie hier zu sehen. Eine fürchterliche Dangelei befüllt einen hier in diesem Loch. Wie steht meine Sache, Herr Doktor?“

Notar Widler zog die Schultern hoch. „Ich kann Ihnen nichts Gutes mitteilen, leider!“ Er warf einen Blick durch die Gitterstäbe.

„Warum besucht mich meine Schwester nicht?“, fragte Egon Goldermann nach einer Weile mit Tränen in den Augen.

„Ihre Schwester liegt zu Bett. Der Hausarzt hat ihr größte Ruhe empfohlen“, entgegnete Widler tonlos, in- dem er an Egon vorbeifoh.

„Hat sich ihr Zustand denn verschlimmert seit der Ent- deckung des Mordes?“, fragte Egon besorgt, und ein ängstlicher Blick ruhte auf seinem Gegenüber.

„Seit dem Mord verschlimmert?“, fragte Widler ge-

dehnt und sah Egon verwundert an. „Ich verstehe Sie nicht recht, Herr Goldermann.“

„Ja, aber Lore lag doch bereits am Mordtage seit einer Woche krank zu Bett!“

„Davon weiß ich nichts. Am Tage vor dem Mord hat sie noch mit Werner Böldinger einen längeren Spa- ziergang gemacht, wie ich von Ihrem Vater erfahren habe, als ich einen Besuch abstattete.“ Der Notar sah den jungen Goldermann jetzt interessiert ins Auge und wartete gespannt auf die nächsten Worte des jungen Goldermann.

„Aber das ist doch nicht möglich. Sie hat mir doch geschrieben, daß —“

Der Notar war aufgesprungen. „Sie hat Ihnen ge- schrieben? Ihre Schwester — einen Brief an Sie?“

„Herr Doktor, ich habe bisher geschwiegen. Aber ich denke, ich kann Ihnen als Freund meines Vaters alles anvertrauen.“ Egon machte eine Pause.

Dann fuhr er fort: „Ich erhielt am vergangenen Mittwoch einen mit Schreibmaschine geschriebenen Brief, in dem ich aufgefordert wurde, in der Nacht von Donner- stag auf Freitag, also in der Mordnacht, in das Arbeits- zimmer meines Vaters einzusteißen, und zwar Punkt zwölf Uhr. Hinter dem Wandspiegel würde ich tausend Mark finden, die ich für mich verwenden sollte. Unter- schrieben war der Brief: Deine Schwester Lore. — Herr Widler, ich muß Ihnen gestehen, daß ich schon vor Erhalt des Briefes den Entschluß gefaßt hatte, mir auf gewalt- same Weise Geld zu verschaffen. Ich kannte den Platz, wo mein Vater die Tresorschlüssel aufbewahrte. Durch diesen Brief wurde ich in meinem Vorhaben natürlich noch bestärkt. Ich stand vor dem Nichts. Ich hatte mich vergebens bemüht, Arbeit zu erhalten. So stieg ich denn in das Arbeitszimmer meines Vaters ein und fand auch tatsächlich die Banknoten hinter dem Spiegel versteckt. Ich verschwand natürlich sofort wieder und suchte mein Dach- stübchen in Reinholdsdorf auf. Am nächsten Tag wurde ich bereits verhaftet und man fand bei mir das Geld, das aus dem Gelbschrank meines Vaters entnommen worden ist, wie mir Kriminalkommissar Brand mitteilte. Dies ist mir allerdings ein Rätsel. Ich schäme mich, daß ich den Gelbschrank nicht berührt und meinen Vater über- haupt nicht gesehen habe!“



Links So sieht heute die Innenstadt der einst so heiteren Donau-Metropole aus. Stacheldrahtverhaue riegeln überall die Verkehrswege ab. An den Durchlässen müssen die Passanten sich ausweisen und sich nach Waffen durchsuchen lassen. — Rechts: Eines der Tore der Riesenarbeitersiedlung „Karl-Marx-Hof“ nach der Beschießung und Einnahme durch die Regierungstruppen.



Ein Betrüger auf dem Thron

Wie ein Müllergehilfe Marktgraf wurde — Der Bettelmönch beim Erzbischof von Magdeburg — Blutiger Streit tobte durch die Mark Brandenburg — Der Marktgraf wird für unecht erklärt

„... dies Land hat viele Herrscher, doch keinen Herrn; hat Richter, doch kein Recht. Dies Land hat Hecker, aber keine Saat. ... Nur wer die Körner zählt des märklichen Landes, der zählt die Wundenmale Brandenburgs.“

Ernst v. Wildenbruch.

In märkischen Landen tobte der Kampf gegen die Wittelsbacher. Nachdem Waldemar, der Große, Graf von Brandenburg, 1319 seine Augen geschlossen hatte, wurde das Land vom Kaiser den Wittelsbachiern verliehen. Die Askanier in Anhalt und Sachsen, die Heimatrecht in Brandenburg genossen, waren dagegen und bekämpften den Wittelsbacher, wo sie nur konnten. ...

In Wolmirstedt hielt 1348 Otto von Magdeburg Hof. Es war eine unruhige Zeit, das Land gärte; der schwarze Tod, die furchtbare Seuche machte sich bereits an vielen Stellen bemerkbar. Der eine Feststall abhielt, mußte gewärtig sein, auch eine Reihe unwillkommener Gäste zu empfangen. So ging es auch in Wolmirstedt zu. Die Geistlichen und die Herren Ritter quälten sich ab, eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Einige erzählten mit großem Feuer von ihren Jagden, von ihren Pferden und ihren Hunden. Eine nicht kleine Zahl half sich mit fettem Gesundheitstrinken.

Man hörte draußen einen lauten Wortwechsel, die Tür wurde aufgerissen, und herein trat einer der Hellebardiere, die draußen Wache hielten, und meldete dem Erzbischof, daß draußen ein Bettelmönch sei, der ihn zu sprechen wünscht. Der Erzbischof war unwillig ob der Störung und ließ dem Bettelmönch sagen, er möge sich im Kloster befinden, wo für seinesgleichen ein Obdach eingerichtet sei. „Aber“, rief er dem Hellebardier zu, „bring ihm einen Becher Wein, damit er sich auch von unserer Tafel laben kann.“ Der Hellebardier nahm den gefüllten Becher, brachte ihn hinaus, verweilte einige Minuten, worauf er mit dem Becher wieder zurückkehrte. Dann klafferte er dem Erzbischof ein paar Worte ins Ohr und wies in das geleerte Gefäß, schüttelte es auf den Tisch aus, und mit dem letzten Tropfen des Weines entrollte dem Becher ein goldener, reich mit Steinen besetzter Ring. Der geistliche Herr nahm den Ring erstaunt in seine Finger, wies ihn dem Landgrafen von Hessen, der zu seiner Rechten saß, der im gleichen Augenblick, da er den Ring sah, voll Staunen ausrief: „Das ist der Ring Waldemars, unseres großen Marktgrafen, den mir vor 29 Jahren begeben haben.“ — Des ganzen Saals bemächtigte sich eine ungeheure Erregung, alle sprangen von ihren Plätzen auf, eilten zu dem Landgrafen, der noch immer den Ring in Händen hielt. Der Bettelmönch wurde schnell in den Saal gerufen. Er war ein

unterster kräftiger Mann von etwas verwildertem Aussehen, der Bart umrahmte wirr sein Kinn, sein Haupthaar schien lange keinen Kamm gesehen zu haben. ... Die Wittelsbacher hielten mich in Ketten. Als ich die Freiheit wiedergewann, zog ich ins Heilige Land. Jetzt kehre ich nach langer Knechtschaft wieder zurück. Die Weiden meiner Märker haben mich auf den Platz gerufen. Ich komme, um Euch zu helfen.“ Ein Teil der Gäste an der Tafel schien Feuer und Flamme, und willens zu glauben, daß es wirklich der Marktgraf Waldemar sei, der da in der Kutte eines Bettelmönchs vor ihnen stehe. Der Erzbischof hielt sich zurück, er zweifelte an der Wahrheit der Worte des seltsamen Mannes. ...

Das konnte nur eins bedeuten, nämlich offenen Krieg gegen die Wittelsbacher, um ihnen die Mark zu entreißen mit der Gewalt der Waffen. Alles eilte zu den Waffen, in den Burgen wurde gekämpft und Trübsünde gemorben. Und es dauerte auch nicht lange, so war ein Heer beisammen, an dessen Spitze sich der wiedererstandene Waldemar stellte. Jetzt hatte er seinen wilden Bart sein läublerlich geformt, das Haupt bedeckte ein samenes Barett mit walender Feder. Ueber die blanke Rüstung breitete sich der prunkvolle Fürstenmantel. Die Anhaltiner, die sich seine Weibern nannten, waren um ihn und ein großer Troß von Gefolgeten.

So zog der Heereshaufe durch das unglückselige, von Not und Krankheit beherrschte Land. Die Garnische und Sturmhauben glänzten im Sonnenlicht, ihre Strahlen trugen sich in den glänzenden Wäldern der Hellebarden, Morgensternen und Lanzen. An der Spitze des Heeres flatterte die Standarten von Anhalt mit denen, die den roten brandenburgischen Adler führten, lustig in die Wette. ...

Fahnen im ledernen Wams oder im glänzenden Brustharnisch. Von den Priestern getragen, flatterten die Kirchenfahnen den Zügen der Priesterschaft voran. Da waren Prälaten und Kaplanen in reichen Neßgewändern mit Edelsteinen und Silber- und Goldstickereien. Und ihnen zur Seite schritten die Neßbuben mit den Wehrauchfesseln.

Aber nicht überall war der Empfang dieses festlichen Zuges von solcher Begeisterung begleitet. Das glänzende Heer wurde zu einem fürchterlichen gefräßigen Drachen, der sich über das Land wälzte und furchtbare Spuren der Vernichtung hinterließ. Wer nicht gutwillig zum Unterhalt beitrug, dessen Besitzum wurde verwüstet und zerstört. Tod, Mord und Schrecken hinterließ der Zug des wiedererstandenen Waldemar in dem schon vorher bis aufs Blut ausgezogenen Lande. ...

Inzwischen hatte selbst Kaiser Karl IV. den neuen Waldemar anerkannt, stellte eine kaiserliche Heermacht zur Verfügung, die gemeinsam mit den Truppen Waldemars Frankfurt an der Oder belagerte. In dieser Zeit herrschte in der Mark jene furchtbare Seuche, der schwarze Tod, die fast ganz Europa verwüstet hatte, in ihrer furchtbarsten Gestalt. Der Krieg war ihr bester Förderer, die Leichen lagen unbedeckt an den Straßen und verbreiteten die Keime der schrecklichen Krankheit. ...

Allmählich aber rief das Treiben Waldemars auf harten Widerstand. Es mehrten sich die Stimmen, die ihn für einen Schwindler erklärten, für ein Werkzeug in der Hand der Askanier, um den Wittelsbachiern Trost bieten zu können. ...

Da stellte es sich heraus, daß dieser Waldemar, der angeblich rechte Herr der Mark, seines Reichs ein Müllergehilfe war, der aus dem idyllischen Ort Hundelust bei Jersitz stammte, allwo er zuletzt in der Mühle gearbeitet und mit den Eriparnissen des Meisters das Weite gesucht hatte. ...

Die Askanier wollten die Enthüllung nicht wahr haben, sie zogen mit ihrem falschen Waldemar, der in Wahrheit Jakob Rehbock hieß, nach Dessau ab, mieteten ihm dort ein großes Haus und ließen ihn weiter sich als Fürsten gebärden. ...

Ernst Haeckel

Als Schlußwort von Darwins Werk „Die Entstehung der Arten“ (1859) stehen die Worte: „Nicht wird auf den Ursprung der Menschheit und auf ihre Geschichte fallen!“ Diese Voraussetzungen sollte sich bald erfüllen und einem Deutschen war es vorbehalten, Darwins Gedanken in alle Welt hinauszutragen, sie auszubauen und stimmungsgemäß zu ergänzen. Es war der Biologe Ernst Haeckel.



Ernst Haeckel wurde am 16. Februar 1834 in Potsdam geboren. Die Schule besuchte er in Merseburg, wohin sein Vater noch in demselben Jahr als Oberregierungsrat versetzt wurde. Schon in früher Jugend durchstreifte er mit Vorliebe die freie Natur und botanisierte oder, wie sein Vater sich ausdrückte, sammelte „Her“. Seine Lieblingslektüre waren vor allem Goethes Schriften, ganz besonders dessen naturwissenschaftliche Werke, Humboldts „Ansichten der Natur“ und Darwins „Reise eines Naturforschers um die Welt“. Goethe, Darwin und beider Zeitgenosse, der Franzose Lamarck, blieben fortan die Leitsterne seines arbeitsreichen Lebens.

Im Frühjahr 1852 begann an der Berliner Universität Haeckels berufliche Ausbildung. Zunächst studierte er auf ausdrücklichen Wunsch seines Vaters Medizin und aus innerer Neigung Botanik. Im Jahre 1853 wechselte er nach Würzburg über, um über Wien nach Berlin zurückzukehren, wo er 1857 zum Dr. med. promovierte. Bald darauf bestand er das Staatsexamen und auf Verlangen seines Vaters ließ

Haeckel sich als praktischer Arzt nieder. Zu einer eigentlichen Praxis kam es aber nie, da die Sprechstunden morgens von fünf bis sechs Uhr angelegt waren. Inzwischen beschränkte sich Haeckels ärztliche Tätigkeit auf die Behandlung eines verstaubten Fingers, eines Rippenbruchs und eines Falles von Wechselfieber, und mit Humor räumte er sich, daß keiner seiner drei Patienten starb. Mit diesem Erfolg gab sich der Vater zufrieden. Haeckel durfte fortan seinen Neigungen leben und sich dem Studium der niederen Meeresstiere widmen, auf welche er von seinem Lehrer Johannes Müller, dem Begründer der Gewebelehre und vergleichenden Anatomie, hingewiesen wurde. ...

Drei Jahre später (1867) heiratete Haeckel wieder, der Einsamkeit müde, Agnes Hüfische (gest. 1915), die Tochter des berühmten Anatomen. Zur gleichen Zeit begann sein Aufstieg, wie ihn glänzender selten ein Gelehrter erlebt hat. In rascher Folge errang Haeckel die höchsten akademischen Würden, Auszeichnungen von Fürsten und Ehrungen vieler wissenschaftlicher Gesellschaften aller Kulturnationen; war sein Leben doch mit dem Darwinismus innig verknüpft, der zu jener Zeit alle Welt erobert hatte. ...

überhaupt. Haeckels Name wird daher neben jenen von Darwin und Wallace, wenn nicht als ebenbürtig — denn die beiden Engländer waren die gleichzeitigen, aber unabhängigen Entdecker des Entwicklungsprinzips — so doch ehrenvoll für alle Zeiten genannt werden.

„Alle wahre Naturwissenschaft ist Philosophie und alle wahre Philosophie ist Naturwissenschaft. Alle wahre Wissenschaft aber ist in diesem Sinne Naturphilosophie.“ Diese Worte aus Haeckels großem Werk „Die generelle Morphologie der Organismen“, ist die eigentliche Arbeitsdevise, das Lebensprogramm Ernst Haeckels, das Monogramm aller seiner Werke; sie kennzeichnen das Streben nach einer einheitlichen Weltanschauung, die ihn seinen Monismus begründen ließ und sind zugleich das Symptom der Allseitigkeit, die Haeckel das Gepräge der echten geistigen Größe verleiht.

Nachdem Haeckel seine „ärztliche Praxis“ aufgegeben hatte, ging er nach Italien und widmete sich mit ganzer Hingabe den mikroskopisch kleinen tierischen Lebewesen des Mittelmeeres, deren wissenschaftliche Bearbeitung seinen zoologischen Ruf begründete. Fast wäre jetzt der junge Naturforscher seiner alten Liebe untreu und Landschaftsmaler geworden, fast hätte die Begeisterung für die Schönheit der italienischen Landschaft das Interesse für die wissenschaftliche Erkenntnis der Lebensformen beseitigt, aber zum Glück für die Biologie vermochten jene kleinen Meeresgeschöpfe, die Radiolarien oder Strahllinge, welche in ihrem winzigen Protoplasmaeib filigranhafte Skelette von wunderbarer Schönheit, Zierlichkeit und Mannigfaltigkeit der Form aufbauen, den ästhetischen Sinn des Künstlers nicht weniger zu befriedigen als den Erkenntnistrieb des Forschers. ...

(Schluß folgt.)

Litauischer Staatskommissar für Memel

Berlin, 16. Febr. Wie aus Memel zuverlässig berichtet wird, ist beabsichtigt, dort am 16. Februar einen Staatskommissar für das Memelgebiet einzusetzen. Durch diese Maßnahme will man das Direktorium des Memelgebietes festsstellen. Als Kandidat kommt in erster Linie der frühere Landrat Simonaitis in Frage, der sich bei dem Memelputsch im Jahre 1923 besonders hervorgetan hat. Gegen ihn bestehen allerdings von Seiten der Großlitauer im Memelgebiet, insbesondere von Stiklerius und anderen erhebliche Bedenken, die Simonaitis aber zu überwinden hofft.

Diese Meldung wird zunächst unter Vorbehalt wiedergegeben. Es ist allerdings bekannt, daß litauische Scharmacher mit derartigen unverantwortlichen Plänen, die auf eine Beseitigung der autonomen Verfassung des Memelgebietes hinauslaufen, umgeben. Man sollte aber annehmen, daß die litauische Regierung sich von solchen Plänen fernhält u. sich nicht einen so offensichtlichen Bruch der vertraglich übernommenen Verpflichtungen zuschulden kommen lassen wird.

Polnisch-litauischer Minderheitenkonflikt

Zahlreiche Verhaftungen im Wilnaer Gebiet.

Warschau, 16. Febr. Im Wilnaer Gebiet haben die polnischen Sicherheitsbehörden zahlreiche Hausdurchsuchungen unter den Litauern vorgenommen und bis jetzt insgesamt 27 Personen verhaftet, die im Verdacht stehen, an den litauischen Schulen staatsfeindliche Tätigkeit entfaltet zu haben. Diese Verhaftungen sind, wie der „Kraukauer Illustrierte“

kurier“ aus Wilna meldet, Vergeltungsmaßnahmen gegen „Verfolgungen der polnischen Minderheit in Litauen“, wo, wie bereits gemeldet, insgesamt 50 Polen hauptsächlich wegen Unterrichts polnischer Schulkinder in ihrer Muttersprache verhaftet und zum größten Teil in Gefängnisse gebracht wurden. Mehr als 20 polnische Lehrer sind zu verhältnismäßig hohen Geldstrafen verurteilt worden. Das Blatt hebt ausdrücklich hervor, daß Polen bisher gegen die Litauer nur deshalb nicht vorgegangen sei, weil es geglaubt habe, das Schicksal der polnischen Minderheit in Litauen dadurch zu mildern.

Der griechische Wirtschaftsminister in Berlin

Berlin, 16. Febr. Der griechische Wirtschaftsminister Pesmazoglou traf am Donnerstag früh in Berlin ein, wo er auf dem Bahnhof von Vertretern der Reichsregierung, dem griechischen Gesandten in Berlin und zahlreichen Mitgliedern der griechischen Kolonie begrüßt wurde. Minister Pesmazoglou wird am Freitag vom Reichsaussenminister und vom Reichswirtschaftsminister empfangen werden. Für die nächsten Tage sind Empfänge vorgesehen beim Reichskanzler, dem Vizetanzler, dem preussischen Ministerpräsidenten, dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, dem Reichsfinanzminister, dem Leiter des außenpolitischen Amtes der NSDAP, Rosenberg, und dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Der Reichsaussenminister gibt am Freitag zu Ehren des griechischen Gastes ein Frühstück.

Die Führer des deutschen Handwerks beim Reichspräsidenten

Berlin, 16. Febr. Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern den Reichshandwerksführer Schmidt-Wiesbaden, dessen Stellvertreter Selens-Berlin und den Generalsekretär des deutschen Handwerks, Dr. Schilt, welche über die Neuorganisation des deutschen Handwerks, die Durchführung des Führerprinzips im Handwerk und die geübtere wirtschaftliche Lage berichteten. Der Herr Reichspräsident wies in seiner Erwiderung auf die wichtigen Aufgaben und die Bedeutung des deutschen Handwerks für das deutsche Volk hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr auch für das Handwerk wieder bessere Zeiten gekommen sind.

Auflösung der monarchistischen Verbände

Stuttgart, 16. Febr. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: „Auf Eruchen des Reichsministers des Innern hat das württembergische Innenministerium die in Württemberg bestehenden monarchistischen Verbände aufgelöst und verboten. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt. Nachdem bestimmte Anzeichen darauf hindeuteten, daß dunkle Elemente die monarchistische Bewegung für ihre staatsfeindlichen Zwecke auszunutzen wollten, mußte die Staatsgewalt eingreifen. Eine größere Bedeutung kam den monarchistischen Verbänden in Württemberg nicht zu.“

Das Adlerschild für Hermann Stehr

Berlin, 16. Febr. Der Herr Reichspräsident hat dem Dichter Hermann Stehr aus Anlaß seines 70. Geburtstages den Adlerschild verliehen und ein Glückwunschschreiben zugehen lassen.

Dimitroff, Taness und Popoff

erwerben die sowjetrussische Staatsangehörigkeit

Moskau, 16. Febr. Da die bulgarische Regierung sich geweigert hat, die in Deutschland in Haft gehaltenen bulgarischen Kommunisten, Dimitroff, Taness und Popoff als bulgarische Staatsangehörige zu betrachten, haben sich Verwandte der drei Kommunisten durch Vermittlung der sowjetrussischen Botschaft in Berlin an die Sowjetregierung gewandt mit der Bitte, den Gefangenen das Bürgerrecht der Sowjetunion zu verleihen. Die Sowjetregierung hat das Gesuch genehmigt.

Das Schicksal der „Tscheljuskin“-Besatzung

Moskau, 16. Febr. Der Führer der „Tscheljuskin“-Expedition gibt in einem Funkpruch bekannt, daß der Bau einer Baracke für 50 Mann bald vollendet sei. Anschließend werde man eine Klippe und einen Signalurm auf dem Eise errichten. Nach der letzten Standortmessung befindet sich das Lager 130 Kilometer von der Küste auf 67 Grad 17 Minuten Nordbreite und auf 172 Grad 51 Minuten Westlänge. Die Mannschaft ist wohlhaft. Ehe der Eisbrecher „Tscheljuskin“ verankert, wurden die Taue zerhackt, mit denen die Deckschiffung festgemacht war. Die Berechnung erwies sich als richtig; denn ein beträchtlicher Teil der wertvollen Ladung tauchte nach einiger Zeit zwischen den Eisklappen wieder auf und konnte geborgen werden.

Todesurteil in Schwednitz

Schwednitz, 16. Febr. Das Schwurgericht verurteilte den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz aus Tittersbach, Kreis Waldenburg, wegen Mordes an seinem sechsjährigen Sohn Horst zum Tode. Schulz war bereits am 20. September 1932 vom Waldenburger Sondergericht wegen schwerer Mißhandlung seines damals elfjährigen Sohnes Werner zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Hestiges Erdbeben auf Formosa

Tokio, 16. Febr. Am Mittwoch ereignete sich in verschiedenen Teilen der Insel Formosa ein heftiges Erdbeben. Mehrere Häuser wurden zerstört. Auch im südlichen Teil von Sachalin sollen Erdstöße verspürt worden sein. Ob auch Menschen ums Leben gekommen sind, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen.

Die Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena und die Hauptstation für Erdbebenforschung in Hamburg haben übereinstimmend das Erdbeben am Mittwochvormittag aufgeschrieben. (Auch in Karlsruhe wurde es vom Geodätischen Institut registriert.)

Nachrichten aus dem Lande Baden

Unterbaden

Wetzheim, 16. Febr. (Weinheimer Verkehrsverein gegründet.) Der Weinheimer Verkehrsverein, dessen Gründung schon so oft angeregt wurde, ist nun da. In einem Aufruf fordert Oberbürgermeister Hügel die Bürger und Fabrikanten der Stadt auf, sich dem neuen Verein anzuschließen, um den Fremdenverkehr Wetzheims zum Wohle der Geschäftswelt und der Stadt zu heben.

Heidelberg, 16. Febr. (Hohes Alter.) Frau E. Gbhe, eine geborene Heidelbergerin, feierte am Mittwoch ihren 90. Geburtstag. Die Frau ist noch recht gut bei Dummor. Seit einem Jahre macht sich ihr hohes Alter in gesundheitlicher Hinsicht aber doch bemerkbar.

Wiesloch, 16. Febr. (Gräßlicher Unfall.) Am Schaufenster eines Geschäftes in Wiesloch geriet der 12jährige Sohn des Zigarrenmachers Karl Föhrderer anstehend in Folge Ausgleitens in einen spitzen Eisenhaken, der dem Jungen tief in den Unterleib drang. Mit schweren Verletzungen mußte der unglückliche Junge in das Adamedische Krankenhaus nach Heidelberg verbracht werden, wo er bedenklich darniederliegt.

Geroldsheim (Amt Tauberhofsheim), 16. Februar. (Grenzspähle fallen.) Bei Geroldsheim begab sich die Hitlerjugend unseres Dorfes an die „Grenze“, um die badißbayerischen Grenzspähle zu entfernen. Darnach fand beim Kriegereinsatz, wo sich fast die ganze Einwohnerschaft versammelt hatte, eine Kundgebung statt. Stützpunktleiter Seuberl sprach über die deutsche Einheit. Das alte Hoheitszeichen, das man auf festlich geschmücktem Wagen in den Ort zurückgebracht hatte, wird in dem geplanten Heimatmuseum aufbewahrt werden.

Mosbach, 16. Febr. (Die „Millionenerbschaft“ und ein böses Nachspiel.) Hinter verschlossenen Türen wurde vor dem Schwurgericht die Anklage gegen die 1909 geborene lebige Therese Bödigheimer wegen Meineids verhandelt. Die Bödigheimer, Tochter gut beleumdeter, rechtschaffener Eltern, war nach ihrer Schulentlassung in verschiedenen Dienststellungen auswärts. Arbeitslos kam sie 1931 zu Verwandten, den Eisenbahnarbeiters-Geheluten Hofmann in Lauda. Der Aufenthalt bei Hofmann — die Frau war jene Person, die die „Millionenerbschaft“ in Szene setzte und viele Leute betrog — sollte dem bis dahin unbescholtenen Mädchen zum Verhängnis werden. Nächtliche Zechgelage im Hause Hofmann führten dazu, daß die Bödigheimer Mutter wurde. In dem folgenden Alimenterprozeß veranlaßte der Hofmann Hofmann die Bödigheimer zu falschen Aussagen. Hofmann hat inzwischen Selbstmord verübt. Die Bödigheimer erhielt nun 9 Monate Gefängnis.

Balldorf, 16. Febr. (Besuch aus Amerika.) Der amerikanische Bankier Roosevelt, ein Bruder des derzeitigen Präsidenten, weilte dieser Tage mit seiner Gattin, einer geborenen Astor, in Balldorf. Die Gäste besichtigten unter Führung von Bürgermeisterstellvertreter Gemeinderat Frey und Gemeindevollzieher G. Astor, das Astorhaus und die sonstigen Denkmäler des berühmten Vorfahren Johann Jakob Astor, wobei auch die noch lebenden Mitglieder der Familie Astor herzlich begrüßt wurden.

Mittelbaden

Worheim, 16. Febr. (Freud und Leid.) Am Donnerstag vollendete Frau Rosine Barth geb. Kaller, gebürtig aus Haberlach in Oberamt Bradenheim, ihren 90. Geburtstag. Fünf Kinder, 27 Enkel und 15 Urenkel beglückwünschten sie. — Am Mittwoch nachmittag wurde das Ehepaar Christian Berthold gemeinsam beerdigt. Die Frau starb am vergangenen Donnerstag im Alter von 71 Jahren. Am Montag, als man sie zur letzten Ruhe bringen wollte, erlitt den 76½ Jahre alten Ehemann sein Schicksal.

Worheim, 16. Febr. (Selbstmord.) Wie die Polizei meldet, vergiftete sich am Dienstagabend eine 39 Jahre alte verheiratete Frau in ihrer Wohnung in der Südstadt mit Salzsäure.

Bruchsal, 16. Febr. (Unfall.) Auf der Landstraße Bruchsal — Heidelberg ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der mit seinem Fahrrad auf dem Nachhauseweg befindliche Müller Heinrich Goll aus Heidelberg wurde von dem Anhänger eines Lastwagens erfasst, zur Seite geschleudert und erheblich verletzt. Er wurde von einem Arbeitsdienstmann aufgefunden, der ihm auch die erste Hilfe leistete.

Schnitzbühl, 16. Febr. (Das Glättel.) Politseiwachmeyer Karl Wagner kam auf dem Heimweg vom Dienst in der Nacht auf der vereisten Straße im Unterdorf so unglücklich zu Fall, daß er den Unterschenkel brach.

Wiltmann, 16. Febr. (Festsetzung auf der Schwarzwaldbahn.) Ein Vorkommnis, das leicht schlimme Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich am Dienstagnachmittag auf der Schwarzwaldbahn. Kurz vor der Vorbereitfahrt eines von Wiltmann kommenden Güterzuges löste sich oberhalb des Vöschbühlens bei Triberg ein etwa zentnerisches Felsstück und stürzte auf das Geleis. Der Lokomotivführer konnte den Zug noch abbremsen, konnte jedoch wegen der Kürze der Entfernung nicht verhindern, daß die Lokomotive auf den Stein aufzufuhr, der unter sie zu liegen

kam. Die Maschine wurde erheblich beschädigt. Nachdem das Hindernis mit großer Mühe entfernt war, konnte der Zug bis Hausach weiterfahren, wo die Lokomotive ausgemacht werden mußte.

Oberbaden

Staufen, 16. Febr. (Eingemeindung.) Mit Wirkung vom 1. April d. Js. wurde die Vereinigung Sulgenbach mit dem Hauptort Staufen angeordnet.

Öbrach, 16. Febr. (Lebensmüde.) In seinem Garten am Tällinger Berg hat sich am Mittwoch früh der verheiratete 84 Jahre alte August Meßmer von Öbrach durch einen Sturz in die Herzgegend schwer verletzt. Er wurde ins Krankenhaus verbracht. Man hofft, den jungen Mann am Leben zu erhalten. Der Grund zu dieser Tat dürfte in der Verzweiflung über seine langjährige Arbeitslosigkeit zu suchen sein.

Konstanz, 16. Febr. (Seemannsstoß.) Wie erst jetzt bekannt wird, ist der 28jährige Konstanzer Gustav Seibold in Ausführung seiner Pflicht als Führer des Schiffes „Emma Pulke“ bei einem schweren Sturm vor der Oberrheinmündung am 24. Dezember v. Js. den Seemannsstoß gestorben. Mit der ganzen Besatzung sind auch seine Frau und sein Kind ertrunken. Seibold war am Bodensee als tüchtiger Segler bekannt.

Bildung von Pflichtsinnungen in Baden

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Nach dem Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks v. 29. November 1933 — Reichsgesetzblatt I Seite 1015 — hat der Neuaufbau des Handwerks auf der Grundlage allgemeiner Pflichtsinnungen zu erfolgen. Der Grundgedanke künftigen jeder Handwerker einer Innung angehören u. s. ist bei der Durchführung der Errichtungsverfahren nunmehr unbedingt voranzutreten. Die Errichtung von Pflichtsinnungen ist in Baden eingeleitet, jedoch noch nicht in allen Landesstellen im erwünschten Maße gefördert. Es muß daher die Errichtung von Pflichtsinnungen als Unterbau der neuen Handwerksregelung mit allem Nachdruck weiterbetrieben werden, besonders auch deshalb, weil Baden im Ausbau des Innungswesens gegenüber anderen Reichsteilen schon in der Vergangenheit zurückgeblieben war.

Der badißische Finanz- und Wirtschaftsminister, Ministerpräsident Walter Köhler, hat in einem ergänzenden Erlaß darauf hingewiesen, daß keine Bedenken bestehen, von einer Abminderung der Errichtungsverfahren überhaupt abzusehen, wenn der eingereichte Antrag bereits die Unterabteilungen oder Zustimmungserklärungen der Mehrheit der beteiligten Handwerker trägt. Gegebene Unterabteilungen behalten auch dann ihre Gültigkeit, wenn die Errichtung einer Pflichtsinnung zunächst für einen größeren Bezirk vorgesehen war, der eingereichte Antrag sich aber auf einen kleineren Abteilungsbezirk als ursprünglich zurückzieht. Die Handwerkskammer wird im Benehmen mit den Landesfachverbänden einen Plan über den künftigen Aufbau des Innungswesens in Baden in den wichtigsten Gewerben aufstellen. Auf die beschleunigte Durchführung der Genehmigungsverfahren wird besonderer Wert gelegt.

Arbeiter-Urlauber kommen!

Wie schon an anderer Stelle mitgeteilt wurde, treffen in den nächsten Tagen gegen Tausend Arbeiter-Urlauber in Baden ein, um im schönen Schwarzwald ihren wohlverdienten Urlaub zu verbringen. Ganz Baden sieht in freudiger Erwartung dem Besuch aus dem Rheinlande entgegen und allerorten hat man zu festlichem Empfang gerüstet und ist bemüht, den Arbeitskollegen aus dem Industriegebiet den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu machen. Das NS-Gemeinschaftswerk „Kraft durch Freude“, dem es zu danken ist, daß vielen Arbeitern vielleicht zum erstenmal in ihrem ganzen Leben, ein Erholungsurlaub von des Tages Last ermöglicht wurde, hat alles unternommen, was dazu beitragen könnte, bleibende Eindrücke aus der schönen Südmittel- und insbesondere aus dem Schwarzwald zu vermitteln. Die Fahrt durch Baden wird sich geradezu zu einem Triumphzuge gestalten. An allen Bahnhöfen werden die Urlauber mit Musik und Gesang begrüßt werden, die NS-Frauenschaften werden die Gäste mit Speis und Trank erfreuen und auch die übrige Bevölkerung wird ein herzlich willkommen entbieten. Voraussichtlich trifft der erste Urlauberzug am 22. Februar, vorm. 6.30 Uhr, in Mannheim ein und wird nach kurzem Aufenthalt nach Karlsruhe weiterfahren, wo gegen 7.20 Uhr ein erster großer Empfang vorgesehen ist. Die Karlsruher NS-Frauenchaft wird das Frühstück freubereiten und der Verkehrsverein wird die Gäste mit einem sinnreichen Geschenk erfreuen. Die Weiterfahrt von Karlsruhe erfolgt dann programmatisch unter Begleitung von hohen Regierungs- und Parteimitgliedern. Zur bleibenden Erinnerung dieses denkwürdigen Ereignisses, das nach der Absicht der NS-Gemeinschaft

„Kraft durch Freude“ lediglich Auftakt zu einer feststehenden Einrichtung sein soll, wird der Urlauberzug auf seiner ganzen Fahrt durch Baden gefolgt werden. Bad Peterstal, Bad Griesbach und Bad Nordrach, die anserlichen sind, die ersten Urlauberzüge aufzunehmen, haben gleichfalls alles auf Beste vorbereitet. Neben tadellosster Unterkunft und vorzüglicher Verpflegung ist für mannigfache Abwechslung und Unterhaltung ausreichend gesorgt. Die Trochentenkapellen, die sich weithin einen Namen gemacht haben, sowie die verschiedenen geselligen Vereine, haben sich freudig und selbstlos in den Dienst der guten Sache gestellt, so daß anzunehmen ist, daß die Voraussetzungen einer frohen Urlaubsstimmung geschaffen sind.

Für Sonntag, den 25. Februar 1934, ist darüber hinaus eine große Arbeiter-Kundgebung in Bad Peterstal vorgesehen, auf welcher der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Fritz Plattner, zu den Arbeiter-Urläufern sprechen wird. Die nähere Umgebung dieser herrlichen Schwarzwaldtäler werden die Urlauber auf Wanderungen kennen lernen.

Die Heimfahrt, die aller Voraussicht nach am 4. März erfolgen dürfte, wird die Urlauber nochmals über Karlsruhe führen, wobei ein mehrstündiger Aufenthalt Gelegenheit bietet, die Sehenswürdigkeiten der Weinbrenner-Stadt zu besichtigen. Die Verpflegung haben für diesen Tag in dankenswerter Weise die Gastwirte Karlsruhs unentgeltlich übernommen. Den Abschluß des Urlaubsaufenthalts wird eine Festveranstaltung im Badißchen Staatstheater zu Karlsruhe bilden.

Wochenend-Paroptikum



Rehraus

Ich mücht' derzeit in Grinzling nicht sein,
Dort schlägt man sich grade den Schädel fest ein,
Die Wiener Stadt und der Steffl dort
Seh'n Aufruhr, Streit und Brudermord.

Und über den Dächern vom schönen Paris,
Da ist jetzt der Fasching vorbei auch ganz g'wis,
Da machen die Rentner nun ihren Rehraus
Und schmeißen d' Minister gleich buzenweiß' naus.

Aus Deutschland dagegen klingt frohe Kund',
Hier wurde getanzt bis zur letzten Stund',
Uns brachte der Fasching den schönsten Rehraus,
Denn teins un'rer Armen ging leer dabei aus.

Der Chemann

Frauen sind wie Radio: erst kosten sie eine Menge
Draht — dann muß man sie täglich neu einstellen —
kommt aber schließlich doch mal auf eine falsche Wellen-
länge. Zum Unglück schleicht sich auch noch ein Schwarz-
kater ein; man sucht sich einen Verstärker — haut den
Reduprediger in Stücke — die Nachbarschaft genießt gratis
Hörspiel — und dann ist wieder Funkstille."

Der Schotte

Alle eine holde Maid in der Faschingszeit zu einem Ball
eingeladen. Er schwankte sie immerfort herum, stunden-
lang, um zu verhindern, daß sie sich bei dem Oberkellner,
der schon sehr böse auf ihn schielte, etwas bestellte.
Schließlich sank sie erschöpft in einen Sessel und seufzte:
„Jetzt muß ich unbedingt etwas trinken, ich habe sürcht-
baren Durst.“
„Also so eine sind Sie!“ zischte wütend der Schotte.

Tautwetter

Sie saßen in der Stübli, achtzehn Leutchen, und lang-
weilten sich. Denn nun war plötzlich und unerwartet Tau-
wetter eingetreten.
Ein Mädchen sang Volkslieder.
Schauerlich...
Der Vater, fürchtbar stolz, sagte zu einem jungen
Mann: „Meine Tochter Emmi singt fabelhaft!“
„Wie?“ fragte der Jüngling zurück, „haben Sie denn
noch eine Tochter?“

Faschingsorgen

Auf dem Ball. Herr Basel seufzt.
„Man dürfte auf keinen Faschingsball mehr gehen.“
„Warum nicht?“
„Der Arzt hat mir jede Aufregung verboten.“
„Worüber regen Sie sich denn so sehr auf?“
„Weil hier die Gläser nie richtig vollgeschenkt sind.“

Erkenntnis

Buz kommt vom Mastenball.
Im frühen Morgenlicht torfelt er durch die Straßen.
Da fällt ihm ein, daß ihm eine schöne Insulanerin ihre
Adresse zugefickt hat. Er kramt in seinen Taschen und fin-
det ein zerdrücktes Wiener Würstchen.
Sagt er bedauernd: „Ich muß tatsächlich betrunken
sein, ich kann das nicht entziffern!“

Ertappt

Kam da ein Fremder morgens ins Hotel. Ohne Ge-
päd.
„Kann ich wohl ein Zimmer haben? Ich komme eben
mit dem Fernzug. Meine Koffer werden morgen nachge-
schickt!“
„So,“ sagte der Portier, „Sie kommen eben mit dem
Fernzug? Warum haben Sie denn noch die Garderoben-
marke vom hiesigen Schauspielhaus am Hut?“

Schwer krank

Helene besucht mit dem neuen Hut die kranke Freun-
din Florence. Florences Mann hält sie zurück.
„Mit dem Hut können Sie nicht zu meiner Frau!“
„Warum nicht?“
„Der Arzt hat ihr jede Aufregung streng verboten!“

Humor

Der seßhafte Gast: „Gnädiges Fräulein, noch nie habe
ich so verträumte Augen gesehen wie bei Ihnen.“
„Ach, Herr Meyer, so lange sind Sie doch auch noch nie
gebüben.“

„Wird man Sie morgens wecken müssen, Minna?“
„Nein, gnädige Frau, nur wenn man mich braucht.“

„Du gibst mir auch nur einen Kuß, wenn du Geld
brauchst.“
„Küsse ich dich vielleicht nicht oft genug?“

„Ihr habt ja ein junges Hündchen, wollt ihr das groß-
ziehen?“
„Nein, Tante, den ziehen wir nicht groß, den lassen wir
wachsen.“

„Vater, war denn in Newyork ein Erdbeben?“
„Nein, wieso?“
„Im Börsenbericht steht doch: Newyork schwankend.“

„Welches Geschlecht hat das Ei?“
„Das sieht man erst, wenn es ausgebrütet ist, Herr
Lehrer.“

„Hier ist wieder einer an meinem Schreibtisch gewesen.
Immer, wenn ich mal arbeiten will, ist der Kortenzieher
weg.“

Aus einem Konzertprogramm: „Durch den Wald, den
dunkeln, geht...“ Fräulein Käte Krüger (Begleiter Fritz
Müller).

„Gehen Sie doch Ihrem Mann entgegen, er hat 'n
Schwips und tappt halb barfuß durch den kalten Schnee.“
„Wieso halb barfuß?“
„Er geht auf allen Bieren.“

„Doktorchen, Sie tanzen so munter, vergessen Sie da-
bei auch Ihr Frauchen nicht?“
„O nein, ich habe mir einen Knoten ins Taschentuch
gemacht.“

„Minna, mein Mann hat Schüttelfrost, sorgen Sie
schnell für eine Bettflasche.“
„Sehr wohl, gnädige Frau, Rheinwein oder Mosel-
wein?“

„Herr Lehrer, was habe ich heute gelernt?“
„Römische Frage, was du gelernt hast?“
„Ja, zuhause wollen sie es immer wissen.“

„Mittwoch abend großes Faschingsvergnügen in den
Adlersälen. Keine Radiotanzmusik, sondern Jazz na-
turell!“

„Was hat denn deine Frau gesagt, daß du von Sonn-
tag bis Dienstag früh ausgeblieben bist?“
„Nichts, sie kam selber erst Mittwoch früh.“

Richter: „Sie sind also mitten in der Nacht im Kontor
des Tabakhändlers gefunden worden. Wie erklären Sie
das?“

Einbrecher: „Ich wollte mir bloß ein paar von den
Zwanzigpfennig-Zigarren holen, die ich so gern rauche.“
Richter: „Ach nee! Sie machten sich aber doch am Kaj-
fenschrank zu tun!“

Einbrecher: „Ich wollte gerade das Geld für die Zigar-
ren hineinlegen.“

Chemann: „Ich wollte, ich kriegte mal wieder so feine
Kuchen, wie sie meine Mutter zu baden pflegte!“
Chefrau: „Hätte ich doch mal wieder so schöne Kleider,
wie sie mein Vater mir zu bezahlen pflegte!“

Prediger: „Jawohl, Frau Mattern, schlechte Zeiten!
Sie müssen sehr sparsam sein.“

Frau: „Bin ich auch. Meines Mannes Kragen lasse ich
jetzt irgendwo waschen, wo es einen Pfennig billiger ist.
So spare ich jedes Jahr einen Pfennig!“

Bettler (auf dem Lande): „Gnädige Frau, könnten Sie
einem hungernden Menschen einen Biß geben?“

Hausfrau: „Ich beiße nicht selbst, aber ich könnte den
Hund rufen!“

Aus Ettlingen-Stadt und Land

Deutsche Gedenktage

„Alle geistigen und leiblichen Genüsse sind heilsam, wenn man sie zu verarbeiten weiß.“ Goethe

- Was geschah heute — Freitag, 16. Februar.
- 1934: Der Erfinder der Dampflokomotive, Ingenieur Wilhelm Schmidt, starb in Cassel.
- 1933: Neue Fassung des Gesetzes zur Arbeitslosenfürsorge. Schaffung des Gesetzes der Jugendgerichtshöfe in Deutschland.
- 1871: Kapitulation der Festung Velfort im deutsch-französischen Kriege.
- 1864: Der Dichter Hermann Stehr in Habelschwerdt geboren.
- 1834: Naturforscher Ernst Haeckel in Potsdam geboren.
- 1826: Viktor von Scheffel in Karlsruhe geb.

Der nächste Tag

Wer macht sich viele Gedanken über den Schritt von einem zum anderen Tag? Ist genug Zeit der Kalenderblätter schon am Vorabend den Namen des kommenden... Und kaum, daß wir den Gedanken fassen, daß hier ein Stück menschlich Vermessenheit waltet. So ein nächster Tag, das ist immer wieder eine Gabe aus Gottes Hand. Vorsätze haben, Projektieren, ja Glauben und Hoffen, was anders ist das als ein Bauen auf den nicht immer festesten Boden der Voraussetzung vom „nächsten Tag“? Er ist Forderung, er ist Frage. Sogar Verheißung, wenn wir treu sind und beharren.

Wer kennt nicht des Mathias Claudius Sternsehersin? Symbol allen Zeitgefühls, das rechte Vereiten von einem zum anderen Tag! Hier offenbart sich aller Rhythmus der Natur so wundervoll, daß selbst dem oberflächlichsten Zeitgenossen der Augenblick des Besinnens kommen muß. Unserer Zeit freilich tun andere Leute noch! Menschen, die fest stehen im Rhythmus der Lebendigkeit; die etwas wissen und merken vom notwendigen Wechsel von Arbeit und Ruhe, vom Zapfen und Wiedererlebensmüssen.

Der Abend, wenn er einbricht, da zieh'n die Sinne angeht des gestirnten Himmels empor. In vielstündigen Häufeln fallen sich Hände und danken dem Schöpfer für den verfliegenden Tag. Selten ist ein solches Danken ohne das Bitten für den nahenden Morgen. Wohl denen, die solches können! Sie schauen jeden neuen Tag in der Kraft des Willens zur Arbeit, — beginnen ihn lustig, wie sie den getragenen beschließen; Mit einem Geraus voll tiefgründigen Glaubens an den Sinn unserer Weltordnung. Menschen sind glücklich, wo sie Teerregens seinen Vers aus dem siebzehnten Jahrhundert erlassen:

Ein Tag sagt's dem andern;
Mein Leben sei ein Wandern
Zur großen Ewigkeit...

† Gestorben in Ettlingen am 16. Februar 1934: Barbara G im b l e r geb. L a u i n g e r, A. Rentners-Witwe, 70 Jahre. Beerdigung Sonntagnachmittag 3 Uhr nach der Vesper.

† Von den Schulen. Wie wir hören, soll der Schulbetrieb auch am kommenden Montag wegen der immer noch auftretenden ansteckenden Krankheiten nicht ausgenommen werden.

× Verkaufes. Der Kaufmann Wilhelm Philipp in St. Georgen i. Schw. wurde zum Gauführer des Gaues Schwarzwald im Landesverband Baden des Deutschen Reichsriegerbundes Kaffhäuser ernannt.

× Eintreffen von 635 Saarländern zur Erholung in Baden. Wie die NS-Volkswohlfahrt, Gauführung Baden, mitteilt, werden am 24. Februar 1934 635 Saarländer in Begleitung von 47 Führern, Ärzten und Sanitätern mit einem Sonderzug, der über Mannheim, Heidelberg, Offenburg durchgeführt wird, zur Erholung in Baden eintreffen.

× Die neue Kulturfilmwelle. Auf Anordnung der Reichspropagandaleitung werden über die Filmstellen der NS-DAF in nächster Zeit eine Reihe guter und wertvoller Kultur-Filme an die Öffentlichkeit gebracht. Die immer wieder auftauchenden Sonderwünsche in- und außerhalb der Partei werden dadurch 100prozentig erfüllt. Die Mehrheit aller Volksgenossen dringt nach kultureller Vertiefung, die infolge der Oberflächlichkeit der Regierungen in den letzten 15 Jahren stark vernachlässigt wurde. Als 1. Programm sind der einzigartige Kulturfilm „Svend Noldan: „Was ist die Welt?“ und der interessante Kurzfilm „Klänbern, die Front nach 15 Jahren“ bestimmt, deren Aufführung am 14. Januar 1934 in Berlin stattfand. Diese Spitzenfilme, die durch die Gaufilmstelle Baden in Baden zur Aufführung kommen, werden von der Partei in allen Untergliederungen, in die Arbeitsfront, in die Schulen, Vereine und Verbände hineingetragen werden. Auch die Besucherorganisation der „Deutschen Bühnen“ wird den Dienst am Kulturfilm unterstützen.

NSDAP-Verammlung der Ortsgruppe Pfaffenort

am 5. Februar in Marzell im Hotel „Schönbühl“
Als Redner wurde Pg. N o h e -Marzell gewonnen, mit dem Thema:

„Der Staat einst und jetzt!“

Der Redner, als vorzüglicher Kenner und Forscher des politischen Geschehens der letzten Jahrzehnte schöpft in packenden Worten aus seinem reichen Wissen und führte die Zuhörer sehr rasch in die frühesten Anfänge der deutschgermanischen Geschichte ein, davon ausgehend, daß schon die frühesten Germanen Bekenner der edelsten und reinsten Demokratie waren, mit dem Motiv: „Alles durch das Volk für das Volk.“

So hörte man, daß schon unsere Urväter bewußt das Führerprinzip pflegten, einmal im Kriege denjenigen zum Führer wählten, der der Tapferste war und den Kriegern voran herzog, somit als der Herzog benannt wurde. Zum andern Male dagegen im Frieden wurde der Klügste und der Weiseste gewählt, welcher als der erste galt und nach dem altdeutschen Worte fürst = der höchste, der oberste, als der Fürst bezeichnet wurde. Aus diesem Gedanken vom Volke heraus wurde schon damals auf Reinhaltung der Familie größten Wert gelegt, die sich wiederum in der Sippschaft zusammenschloß und sich ihrerseits dann wiederum im Volksstamm die Lebensberechtigung erkämpften und erhielten.

Erst durch die Völkerwanderung kamen unsere Germanen mit Völkern höherer Kultur zusammen, hier bildeten sich dann durch größere und weitauseinander liegende Gebiete für die bewohnenden Völker die Notwendigkeit der Unterordnung unter Könige, denen wiederum im Jahre 800 n. Chr. als römisch-deutscher Kaiser, Karl der Große, folgte. Damit trat dann an Stelle der früheren Demokratie, welche aus dem Volkswohlwollen heraus geboren war, die Aristokratie. Wenn auch diese Aristokratie in den ersten Anfängen unendlich viel Gutes für das deutsche Volkswesen schaffte, Ordnung aufbaute und erhielt, so wurden doch diese

Förderung der Neubautätigkeit durch steuerliche Erleichterungen

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

Bei den Maßnahmen der Reichsregierung in dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit kommt der Belebung des Baugewerbes als des Schlüsselgewerbes für die Wirtschaft besondere Bedeutung zu. Diesem Zweck dienen die zur Förderung des Eigenheimbaues, zur Erstellung von Not- und Behelfswohnungen, zur Siedlungsbauten usw. bereitgestellten Darlehensmittel und die für die Instandhaltung von Wohnungen, Teilung von Großwohnungen und Umbau von gewerblichen Räumen zu Wohnungen zur Verfügung gestellten Zuschüsse.

Die Reichsregierung will aber auch durch steuerliche Maßnahmen

den Wohnungsbau fördern und hat in dem zweiten Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 21. 9. 1933 (Reichsgesetzbl. Teil 1 Seite 651) neue Steuerbefreiungsvorschriften für neue Kleinwohnungen und Eigenheime erlassen. Bei den Kleinwohnungen kommen solche mit einer nutzbaren Wohnfläche bis 75 Quadratmeter in Betracht; diese Grenze kann unter gewissen Voraussetzungen bis auf 90 Quadratmeter und mehr erhöht werden. Bei Wohnungen für Familien mit mindestens 4 Kindern kann ferner die gesamte nutzbare Wohnfläche von 75 Quadratmetern bis zu je 7,5 Quadratmeter für das vierte und jedes weitere Kind überschritten werden. Die Steuerbefreiung erstreckt sich auf die nach dem 31. 5. 1934 bis 31. 3. 1936 bezugsfertig werdenden Kleinwohnungen dieser Art bei der Grundsteuer und Reichsvermögenssteuer bis zum 31. 3. 1939, bei der Einkommensteuer bis zum Schluss des im Kalenderjahr 1938 endenden Steuerabchnitts und bezieht sich auf die volle Befreiung von der Grundsteuer des Landes, von der Reichseinkommensteuer und der Reichsvermögenssteuer sowie auf die Befreiung von der Hälfte der Grundsteuern der Gemeinden und Kreise.

Die Steuerbefreiungsvorschriften für Eigenheime sind noch weitgehender. Es kommen hierbei Eigenheime (Ein-

zelhäuser, Doppelhäuser und Reihenhäuser) in Frage, die nach dem 31. 5. 1934 bis 31. 3. 1939 bezugsfertig werden und höchstens 2 Wohnungen mit einer Wohnfläche bis zu 150 Quadratmeter enthalten. Außerdem muß der Eigentümer das Haus mindestens zur Hälfte selbst bewohnen. Wenn zum Haushalt des Eigentümers mindestens vier Kinder gehören, darf die Wohnfläche von 150 Quadratmetern um je 15 Quadratmeter für das vierte und für jedes weitere Kind überschritten werden. Die Steuerbefreiung solcher Eigenheime erstreckt sich in allen Fällen bei der Grundsteuer und Reichsvermögenssteuer bis zum 31. 3. 1944, bei der Einkommensteuer bis zum Schluss des im Kalenderjahr 1943 endenden Steuerabchnitts und bezieht sich wie bei den Kleinwohnungen auf die volle Befreiung von der Grundsteuer des Landes, von der Reichseinkommensteuer und der Reichsvermögenssteuer, sowie auf die Befreiung von der Hälfte der Grundsteuern der Gemeinden und Kreise.

Unter welchen Voraussetzungen diese Vorschriften n. U. auch auf Kleinwohnungen und Eigenheime Anwendung finden, die in der Zeit vom 1. 4. 1934 (Bzw. 1. 1. 1934) bis zum 31. 5. 1934 bezugsfertig werden, darüber erteilen gegebenenfalls die zuständigen Finanzämter weitere Auskunft.

Die näheren Bestimmungen sind in der Durchführungsverordnung des Reichsfinanzministers über die Steuerbefreiung für neu errichtete Kleinwohnungen und Eigenheime vom 26. 10. 1933 (Reichsgesetzbl. Teil 1 Seite 773) enthalten.

Diese weitgehenden Steuererleichterungen in Verbindung mit der fortschreitenden Besserung der Verhältnisse auf dem Kapital- und Hypothekemarkt und der allgemeinen Senkung des Spotprekenns sind ohne Zweifel geeignet, die Bautätigkeit im kommenden Frühjahr kräftig anzuregen. Jeder, der baut, hilft für seinen Teil an dem großen Werk der Reichsregierung, die noch arbeitslosen Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot zu bringen und ihnen dann wieder Lebensinhalt zu geben.

römischen deutschen Kaiser durch den Schutz der italienischen Länder, welche Heiratsgut waren, zuviel vom eigenen Lande abgezogen und damit den übrigen deutschen Fürsten die Möglichkeit gegeben, durch Zerplitterung des Reiches, die eigene Unabhängigkeit zu sichern und damit entstanden die deutschen Staaten, welche zum Teil heute noch bestehen.

In diese uralten Zeiten unseres Vaterlandes trat die Reformation, welche in erster Linie gegen die Mißbräuche der Kirche gewandt war, jedoch durch die Uneinigkeit Deutschlands daselbe in zwei Lager spaltete, Protestantismus und Katholizismus im Gegensatz zu England mit seinem reinen Protestantismus und Frankreich mit dem Katholizismus als Staatsreligion. Für Deutschland wurde diese Spaltung die Richtung der letzten Jahrhunderte, das Volk in seinem Glauben war gebunden an denjenigen seines Herrschers, der sich seinerseits wiederum gegen niederen Adel und gegen die Geistlichkeit erwehren mußte.

Die französische Revolution und in Deutschland die Jahre 1848 brachten neuen Kampfeifer und Strömungen. Liberalismus und Nationalismus entstanden, mit dem Ausdruck, daß unter Nationalismus, Unterwerfung unter den angekommenen Herrscher verstanden wurde und unter Liberalismus, Freiheit für das Volk. Der Kampf dieser beiden Strömungen gegeneinander brachte im politischen Sinne aber die Ausdeutung des Arbeiterstandes. So bildete sich ein weiterer Klassenunterschied, das Volk setzte sich zusammen aus dem Adel, der Geistlichkeit und dem Bürgerum und als vierten neuem Stand, dem Arbeiterum.

Es ist bezeichnend, daß es gerade ein Jude, Karl Marx war, welcher von England aus die deutschen Arbeiter zum Klassenkampf aufpeitschte und bessere Zeiten prophezeite. Dieser jüdische Sozialismus brachte aber das Gegenteil, nämlich Parteiwirtschaft im übelsten Sinne. So sah Deutschland aus, als 1914 der Krieg ausbrach, einmal die Vielkatherei, der Zwiespalt im religiösen Leben und zum dritten den Klassenkampf. Wilhelm II. hat diese Gefahren erkannt und damals das Volk mit den Worten aufgerufen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche!“ Unter dieser Devise konnte auch das deutsche Volk den sehr schweren Krieg führen und als der Zusammenbruch kam, waren es leider wiederum jüdische Macher, welche in jahrelanger Wählerarbeit dem deutschen Volke den Dolchstoß verfehlten, sich selbst aber die Möglichkeit schafften, im Trüben fischen zu können.

Es ist bezeichnend, daß es ein Jude war, der die Weimarer Verfassung schuf, ebenso diejenige Badens. Unmöglich war es, daß sich diese jüdischen Machenschaften dem deutschen Volke allzulange aufzwingen ließen, der Erfolg war der, daß aus dem freiheitlichen Volksgebanten 1918 heraus sich eine Parteiwirtschaft entwickelte, welche nichts anderes war, als übelstes Bonzenium. Die Arbeitslosigkeit kam, anstatt der sozialdemokratischen Versprechungen, überall folgte das Elend nach und das deutsche Volk stand im Winter 1932-33 vor dem Abgrund.

In dieser schweren Zeit erfolgte der Aufschwung zur Volksgemeinschaft durch Adolf Hitler, der Führer erhand und kämpfte für das Volk durch das Volk. Was in keinem anderen Lande möglich war, hat Adolf Hitler fertig gebracht. Vereinigung des Staats- u. Volkswillens, Schaffung eines neuen und geeinten Reiches, Auslöschung der Religionsfreiheit und Zusammenfassung aller in der deutschen Volks- und Schicksalsgemeinschaft.

Somit war der Jahrhunderte lange Wunsch und die Sehnsucht aller echten Deutschen erfüllt, ein neuer Bau war entstanden, auf dessen Binnen Holz die Gattentreuensphäre weht sichtbar auf der Bahn der kommenden Jahrhunderte.

Etwas vom Küferhandwerk

Der Badische Küfer spricht: Wenn ieden der Bayer sein Bier lobt, Ihr durch den Befall seinen kerndeutschen Worten beipflichtet hat, so darf ich Euch doch auch etwas von unserem badischen Lande erzählen. Zur Zeit der Rünste gab es in allen Weinogenden Küfer- und Binderzünfte, so auch in der Gegend des Oberrheins, in dem Lande, in dem die Römer eingedrungen waren. Die Römer brachten uns den Wein und damit auch das Küfergewerbe. Baden ist heute noch eines der Haupterzeugerdiste des deutschen Weinbaues und der Weinerzeugung. Wo in Baden kein wäcst, sind meist ertragreiche Obhgabiete. Aus dem Obi wird der gute Obwein, vielfach als „Moit“ bezeichnet, hergestellt. Zur Herstellung des Weines und des Moites, hauptsächlich zur Behandlung dieser edlen Getränke braucht man den Küfer. Natürlich war die Beschäftigung der Küfer und Weibinder anenamt Kübler oder Schäßler, in früherer Zeit weit ertragreicher, als noch das Wasser am Dorfbrunnen geholt und in Fässern und Ständen aufbewahrt werden mußte.

Trotz aller Not gehört der badische Küfer und Kübler zu den frohen und lustigen Gesellen einer alten Handwerker-

zunft. Gar manche lustigen Streiche werden ihm zugesprochen und bei jeder Tafelrunde und bei allen Feiten spielt der Herr „Kellermeister“ seine bedeutungsvolle Rolle. Deshalb stimmen wir der Endtrophe im Leiblich der Küfer bei, wenn es dort heißt:

Und wer die Küferel veracht!
Den holt der Teufel bei der Nacht.
Helft alle mit, das alle Küfer- und Küblerhandwerk in seiner Existenz zu unterstützen durch Aufträge an Gebrauchsgegenständen, des Haushautes, des Gewerbes und der Landwirtschaft, die aus Holz gefertigt sind.
Grundsatz muß sein und bleiben:

„Holz bleibt Holz.“
's Kübele rinnt, 's Kübele rinnt,
's Kübele muß zum Binder!
Morgen früh mit Sonncheit,
Muß des Kübele fertig sei.
's Mäde sprinzt, 's Mäde sprinzt,
's Mäde sprinzt zum Binder:
„Mei Frau Quetter schick mi her,
Daß des Kübele a'binde wär.
's Kübele her, 's Kübele her,
„Schägle!“ lait der Binder!
Klopf derno und klopf und klopf,
Daß sei Schämmerle hopt und hopt:
„I merz jho, du bist der Ma,
Wo die Kübele binde fa!
Edele so, jedele lait der Binder,
Zwei drei Klopfer na und lacht:
„So, des Kübele, des wär a'macht.“
„Und was bin i, laas doch mir,
Für des Kübele schuldig Dir?“
Schägle ei, Schägle ei,
Schägle lait der Binder:
's Mäde lacht, 's Mäde lacht,
's Mäde lacht den Binder:
„Wenn du weiter sonst nex witt,
Gudele quell! Wo sind mer autt!“
Und sei der Zeit, ei so jola!
Rinnt des Kübele alle Tag.

Aus der Pfalz

Stein, 16. Febr. (Funde aus dem 30jährigen Krieg.) Beim Holzmachen im tiefen Gemeindewald wurden bei Grabungen ein Steinbügel mit Kette, ein altes Hufeisen, ein großer Schlüssel und ein abgeschliffener Stein gefunden. Die Gegenstände, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Zeit des 30jährigen Krieges stammen, wurden ins historische Museum Speyer gebracht.

Anweiler, 16. Febr. (Fremdenlegionswerber verhaftet.) Die Gendarmerie nahm einen Mann fest und lieferte ihn ins Amtsgerichtsgefängnis ein, der ohne Paß die Grenze von Elsaß her überschritten hatte. Außerdem wurde er beim Betreten verhaftet und beledigt auch die Reichsregierung. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Werber für die Fremdenlegion.

Zweibrücken, 16. Febr. (An einem Mädchen vergangen.) Der zuletzt bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts Zweibrücken beschäftigte 30jährige verheiratete Justizsekretär Max Benz von Speyer hatte sich wegen Sittlichkeitsverbrechen vor der Strafkammer zu verantworten. Es lag ihm zur Last, sich am 12. Oktober nachmittags auf einem Obstfeld in Arbeit an einem vierjährigen Mädchen unzüflich vergangen zu haben. Der Angeklagte leugnete, wurde aber durch Zeugen bestimmt als Täter wiedererkannt. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Vefleumdung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt.

Pirmasens, 16. Febr. (Im Betrieb verunglückt.) Geister verunglückte der in der Fabrik Schmitt beschäftigte Arbeiter Gustav Schäfer aus Erlentrann dadurch schwer, daß aufgestapelte Stämme zusammenrutschten und ihm ein Bein zerquetschten. Der Schwerverunglückte wurde ins Krankenhaus geschafft.

Aus dem Elsaß

Bischheim i. E., 16. Febr. (Großfeuer in einer Delfabrik.) In der Del- und Fettfabrik Bronner brach ein Feuer aus, das sich infolge der leichtentzündbaren Warenvorräte sehr rasch ausdehnte. Der Schaden beläuft sich auf über 200 000 Francs.

Kurze Sportnachrichten

Weltmeister Ailian gewann im Rahmen der 2. Riefflerer Bobwoche die Rennen im Zweier- und Vierer-Bob jeweils vor Ring.

Ein Luftrennen London-Melbourne, das das längste der Welt sein soll, wird am 20. Oktober 1934 in London gestartet.

Frl. v. Ende-Plügerer beteiligt sich gegenwärtig an einer in Malmö vor sich gehenden Hallenveranstaltung.

Roger Veray, Polens Skultermeister, wird sich am „Diamond Skulls“, der alljährlich in Henley ausgetragen wird, beteiligen.

Was die Frau im Frühling trägt Die Frühjahrsmode bringt eine Fülle neuer Stoffe und Farbkombinationen und betont die weibliche Note...

Wetterbericht

Voraussichtliche Witterung am Freitag: Zunächst nach neblig, vereinzelt auch etwas Niederdruck, dann wieder aufheiternd...

Voraussichtliche Witterung am Samstag: Nach anfänglicher Besserung und kälterer Nacht neue Bewölkungszunahme.

Table with 3 columns: Rheinwasserstand, Date (14. 2. 34, 15. 2. 34), and Water Level (Rheinfelden, Breisach, Regl, Maxau, Mannheim, Gaub).

Todes- & Anzeige.

In Ulm farb unerwartet unser lieber Sohn, Bruder und Onkel

Karl Westermann

Schlosser (Motorfuhrer) im 24. Lebensjahr an den Folgen einer heimtückischen Krankheit.

Namens der trauernden Hinterbliebenen: Gustav Westermann u. Familie.

Ettlingen, 15. Februar 1934

Ueberführung nach Ettlingen und Beerdigung daselbst Sonntag nachm. 2 Uhr.

Danksagung

Für die uns beim Tode unseres lieben Entschlafenen

Karl Vetter

Oberweihenwarter a. D. zugegangenen überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, vor allem für die schönen Blumen- und Kranzspenden...

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen: Frau Ida Vetter Wwe. und Kinder.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim schweren Verluste unseres lb. Vaters

Oskar Laulinger

Wagner

Sprechen wir allen unseren tiefgefühlten Dank aus, insbesondere dem hiesigen Militärverein, sowie den von nah und fern Erschienenen für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Eppelfart, den 16. Februar 1934.

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen: Elisabetha Laulinger geb. Raab nebst Kinder.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtigster Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Karl O. Rummel

Ettlingen, den 16. Februar 1934.

Familien-Drucksachen

werden schnellstens angefertigt in der

Buch- und Steindruckerei R. Barth, Ettlingen



Wir machen unsere Mitglieder auf unser günstiges Angebot in Marinaden besonders aufmerksam.

Table listing various food items and prices: Wir empfehlen, Holländ. Vollheringe, Bismarckheringe, Rollmops, Heringe in Gelee, Fettheringe, Appetithappen, Gabelbissen, Mar. Heringe, Bratflet, Heringe i. Remouladensauce, Bücklinge, Sardinen.

Besonders preiswert

Table listing special offers: Blondorangen, Blutorangen.

Warenabgabe nur an Mitglieder

Lebensbedürfnisverein



„Hahnemannia“ Homöopathischer Verein, Ettlingen.

Am Sonntag, 18. Februar, nachm. 3 Uhr findet im oberen Saale zur „Sonne“ unsere diesjährige

Hauptversammlung

verbunden mit Lichtbilder-Vortrag statt. Thema: „Die Zelle als Baustein des Lebens“ gehalten von Herrn Scheibe-Leipzig.

Am Samstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, findet im Saale des Erbprinzen ein Vortrag statt!

Rampf

um ein neues gesundes Geschlecht Rednerin: Frau Langer aus Mannheim.

Frauen und Mädchen sind hierzu herzlich eingeladen. Führerin der Ortsgruppe des Bundes Königin Luise.



Farren-Verkauf.

Die Stadtgemeinde Ettlingen hat einen jüngeren zuchtuntauglichen Farren unter den üblichen Bedingungen, die im Rathaus - Ratsschreibererei - eingesehen werden können.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholischer Gottesdienst.

für den kommenden Sonntag (18. Februar) 1. Fastensonntag Herz-Jesu-Kirche

Samstag: nachmittags von 3-5 Uhr Osterbeichte für die Mädchen von 5-7 Uhr Osterbeichte für die Knaben. Sonntag: 6 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Frühmesse m. Anstiftung der hl. Kommunion...

Freitag: 7/8 Uhr Schülergottesdienst. Samstag: nachmittags von 3-5 Uhr Osterbeicht für die Mädchen von 5-7 Uhr Osterbeicht für die Knaben. Sonntag: 7/8 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion...

Empfehle Mastfleisch, Rind-u. Kalbfleisch, Chr. Ade Porzheimer Straße 45

Eier billiger! Verkaufe morgen früh in der Markthalle: fr. Eier Stück 10, 11, 12 Pfg. Ia. Schweizerkäse...

Empfehle garantiert reinen Blütenhonig, Tannenhonig, Drogerie Schimpl Ettlingen Badenertorstraße 4

Gesucht zur Verwahrung von Schriftstücken ein feuerfesterer Schrank mittlerer Größe. Sofortige Angebote ans Bezirksamt Ettlingen, wenn mündlich, Zimmer Nr. 12.



Das Wetter ist schuld! Kaiser's Brust-Caramellen. Sie schützen vor Husten, Heiserkeit, Katarrh und sind ärztlich empfohlen.

Jetzt Buntel 35Pfg. Dose 40 u. 75 Pfg. Zu haben bei: Stadt-Apotheke Wih. Tummel...